

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Telephon
Redaktion 3141.

Telephon
Expedition 1206.

Nr. 60.

Breslau, Sonnabend, den 11. März 1916.

27. Jahrgang.

Zurückerober.

Der gestrige Tagesbericht der Heeresverwaltung bringt neben der günstigen Nachricht von der Gefangennahme der etwa 700 Franzosen im Rabenwalde westlich der Maas und der Erbeutung von 11 Geschützen einen kleinen Rückschlag. Es ist den Franzosen gelungen, das in kühnem Angriff von posen'schen Regimentern erklümmte Fort de Vaux zurückzuerobern. Nähere Nachrichten über diesen Einzelerfolg der Gegner liegen noch nicht vor, unser Bericht macht nur darauf aufmerksam, daß die Gegenstöße sehr kräftig waren, welche die Franzosen führten. Es ist ja auch ohne weiteres anzunehmen, daß das einmal Er-rungene, unter Opfern Errungene, von unseren Truppen nicht so leicht wieder herausgegeben worden sein wird. Vielleicht hat die Artillerie dabei eine erhebliche Rolle gespielt. Wenn auf ein erobertes Panzersort zehn oder fünfzehn Nachbarforts das Feuer ihrer eingeschossenen Geschütze aller Kaliber richten, ohne daß es gelingt, die

eigenen schweren Kanonen an guten Stellen zu platzieren, so kann ein solches Werk unhaltbar werden, selbst wenn der letzte Mann darin sich opfern wollte. Das ist das zehnfach größere Risiko, das der Angreifer eines solchen eisernen Ringes trägt und das ihn gelegentlichen opfervollen Rückschlägen unausweichbar aussetzt. Damit ist nicht gesagt, daß der Erfolg des Gegners ein dauernder sein muß. Vielleicht gibt einige nähere Einzelheiten der französische Bericht an, der während der Herstellung unserer heutigen Nummer einlaufen wird.

Die sonstigen Angaben des Berichts zeigen die Ueberlegenheit der deutschen Fliegertätigkeit und eine allerneueste Bekannngabe des Admiralsstabes bringt sogar die Meldung, daß deutsche Flieger über dem Schwarzen Meer den Kampf mit russischen Streikräften erfolgreich aufgenommen haben.

Somit liegt von den Kriegsschauplätzen nur eine beiderseitige Meldung der Bagdadarmer vor, nach welcher die Engländer verzweifelte Anstrengungen machen, sich der Umklammerung der Türken bei Rutelamara zu entziehen oder sie zu entlegen. Ein neuer solcher Versuch schien zu glücken, wurde aber schließlich doch vereitelt und sollen die Engländer dabei 2000 Tote verloren haben, eine etwas sehr hohe Zahl.

In Amerika richtet die Deutsche Regierung ein letztes Wort, in dem sie die Berechtigung ihrer Seesriegsverschärfung an der langen völkerrechtswidrigen Praxis Englands noch einmal beweist. Auch der zurückhaltende und der neutrale Leser wird bei der Lektüre dieser letzten Denkschrift den Eindruck gewinnen, daß England durch seine Blockademaßnahmen es systematisch bis zu den heutigen Schärfen getrieben hat. Ob man sich freilich in Amerika davon überzeugen will — das steht dahin!

Warum kein Ende?

Der Unglücksmanu mit der Friedenstaube.

Die Friedenspuppe.



Der Allerhöchste: Nun muß ich noch bei England und Frankreich anklopfen und dann kann ich sagen, daß mir alle Verbündeten und Neutralen mindestens ein und einen Korb gegeben haben. (Daily Mail vom 22. Januar 1916.)

Der Allerhöchste zieht am Strick und der Hunnen-Kanzler beforcht das Uebrige. (Daily Mail vom 8. Februar 1916.)

Wenn Tausende in allen Ländern sich täglich die Frage vorlegen, warum das furchtbare Völkerritzen noch immer nicht zu Ende geht, so lehren uns die Reden der fremden Staatslenker und die Auslassungen der feindlichen Presse immer aufs neue, daß die traurige Tatsache vor allem und in erster Linie zurückzuführen ist auf das unvernünftige Verhalten der gegnerischen Regierungen, welche den Krieg erst nach Niederwerfung Deutschlands beenden wollen. Was man Deutschland in den Augen der fremden Völker پیشieht, ist seit langem nicht mehr seine angebliche Groberungslust, sondern sein Friedensbedürfnis und für dieses Friedensbedürfnis wird es in der ausländischen Presse noch verhöhnt.

wolle, um zu erobern. Ueberall wird nicht seine Groberungslust, sondern sein Friedenswille verspottet. Man mag über die Schuld am Ausbruch des Krieges denken wie man will, daß dieses schreckliche Morden jetzt nicht beendet wird, kann kein ehrlicher Mensch auf deutsche Groberungslust zurückführen. Unsere Feinde selbst gestehen einmütig und vollkommen offenerherzig zu, daß sie es sind, die jetzt den Frieden abweisen, daß sie es sind, die den Krieg fortsetzen wollen, weil sie noch hoffen, einen großen Sieg erringen zu können. Nun beweise dafür, daß sie vor ihren eigenen Vätern diese Absicht zum Weiterkriege, diese Verpötlung deutscher Friedenswünsche nicht verheimlichen, haben wir uns den Namen einiger englischer Karikaturen verschafft, die in deutschen Blättern schon zum Nachdruck gelangt sind und die

zeigen, wo die Gegner des Friedens zu suchen sind. Sie stammen aus der Daily Mail, einem sehr verbreiteten englischen Heftblatte. Zu ihrem Verständnis sei einiges angeführt:

Die erste Karikatur bezieht sich auf den mißlungenen Friedensschluß mit Montenegro. Wilhelm II., nicht mehr als furchterregender Kriegsherr, sondern als beiseidener Helfer mit Galstuch und Zylinder, die Friedenstaube in der Hand, klopf bei Montenegro um Frieden an und wird abgewiesen, wie angeblich schon vorher bei Serbien und Rußland.

Die zweite Karikatur bezieht sich auf die Verhandlung vom 9. Dezember. Die Reichskanzlerrede wird als Friedenslandgebung verspottet, die ihm Hinterrück vor-

Nicht in einem einzigen feindlichen Blatt haben wir eine Andeutung davon, daß Deutschland den Krieg fortsetzen

Kaiser — wieder mit der Friedensstaube in der Hand — wieder mit der Friedensstaube in der Hand — wieder mit der Friedensstaube in der Hand —

Der Zeichner Louis Raemakers, ein Holländer aus dem Mitarbeiterstande des „Telegraaf“, ist zurzeit einer der gefestesten Leute bei unseren Feinden. Man hat ihm in London und Paris große Festbankette gegeben, weil keiner so wie er die Deutschen zu höhnen und die Gefühle der Entente auszubrüchen versteht. Frankreich hat ihm die Ehrenlegion verliehen und die französischen Humoristen haben ihn als ihren großen Meister begrüßt und ihn noch über den berühmten Elässer Hansi gestellt.

Reichte unser Platz, so würden wir von den jüngsten Zeichnungen Raemakers noch eine ganze Anzahl ähnlicher Art wiedergeben können. Besonders bekannt und in allen feindlichen Ländern verbreitet ist sein Diebsbild. Ein leicht erkennbarer Mann schleppt aus fremdem Haus einen schweren Sack gestohlenen Gutes weg, wird aber von einer Anzahl Genarmen verfolgt, die ihm immer näher kommen. Da er sieht, daß er nicht mehr entweichen kann, wendet er sich um und ruft ihnen zu: „Wollen wir jetzt nicht lieber Frieden schließen?“

Ober seine letzte Zeichnung: Ein deutscher Soldat überbringt im Auftrage des „Allerhöchsten“ der Königin von Holland einen ganzen Kistenfüllung von Friedensstauben mit der Bitte, sie möchte diese aufhängen lassen, was sie ablehnt.

Was sollen nun diese Abbildungen lehren? Selbstverständlich liegt uns nichts ferner, als uns darüber zu entrichten, daß die Feinde den deutschen Kaiser karikieren; bei uns werden die feindlichen Staatsmänner ja auch verhöhnt. Aber wie sie ihn schon seit Monaten karikieren, das ist das Schreckliche. Sie zeichnen ihn nie mehr anders als mit der Friedensstaube auf der Suche nach irgend einem Friedensschluß. Natürlich nicht etwa, um ihn als sonderlich friedliebend darzustellen, sondern um zu demonstrieren, daß die Hunnen am Ende ihrer Kraft sind, daß sie Frieden schließen müssen, weil sie nicht mehr weiter können und die reichlich verdiente Strafe der Entente immer näher heranrücken sehen. So stellt gegenwärtig die ganze Feindespresse Deutschland und seine Regierung als halb verzweifelten Friedenssucher hin, und jede neue wahre oder falsche Meldung von einer deutschen Friedensbemühung wird als neuer Beweis für Deutschlands totale Erschöpfung und beginnende Ohnmacht verkündet. Wir brauchen nicht erst zu sagen, daß in unserem Sinne der Kaiser nicht beleidigt wird, wenn man ihm nachsagt, daß er sich um Frieden bemüht; wir würden darin, soweit es möglich, seinen höchsten Ruhm erblicken.

Aber wir wollen den Tatsachen klar ins Auge sehen: Friedensbemühungen Deutschlands werden heute von der Entente verhöhnt und als das Streben ausgebeutet, noch nicht das Schlimmste abzuwenden. Unsere Unbereitschaft tritt sich, wenn sie glaubt, daß nur bei uns ein genügend betonter Friedenswille laßt zu werden braucht, dieser dann auch bei den anderen Völkern ohne weiteres freigelegt sein werde. So weit ist es — leider, leider — noch nicht. Noch darf man diesen deutschen Friedenswille verhöhnen, ohne daß ein gleichartiges Echo laut wird. Und das alles festigt unsere — besonders von der Entente herkommende — Überzeugung, daß Deutschland nicht die Schuld daran trägt, wenn noch kein Strahl des Friedens zu uns dringt.

Deutsche Flieger überm Schwarzen Meer.

Berlin, 10. März. Am 9. März vormittags wurde bei Kaliastra, nordöstlich von Varna, im Schwarzen Meer ein russischer Zerstörer, bestehend aus einem Linien-Schiff, fünf Torpedobootzerstörern und mehreren Fracht-Dampfern, von deutschen Seeinfliegern angegriffen und mit Bomben belegt. Es wurden Zerstörer auf Zerstörer beschossen. Trotz heftiger Beschädigung durch die Russen zehrten sämtliche Flugzeuge unverletzt zurück.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Minen der Möwe?

London, 10. März. Die Admiralität teilt mit, daß der Zerstörer „Coquette“ und das Torpedoboot Nr. 11 an der Küste auf Minen liefen und versanken. Vier Offiziere und 41 Mann sind ertrunken.

Fort Bau und Fliegerkämpfe.

Großes Hauptquartier, 10. März. (Amtlich.) Westlicher Kriegsschauplatz.

Auf dem westlichen Raasener wurden bei der Säuberung des Rabenwaldes und der feindlichen Gräben bei Bethincourt sechs Offiziere, 661 Mann gefangen, sowie elf Geschütze eingebracht.

Der Ablain-Wald und der Berg-Mitte westlich von Douaumont wurden in jedem Ringen dem Gegner entzogen, in der Woivre schoben wir unsere Linie durch die Wald-Stüde südöstlich von Dambour vor.

Gegen unsere neue Front westlich und südlich des Dorfes, sowie bei der Höhe Sang führten die Franzosen heftige Gegenstöße. In ihrem Verlauf gelang es dem Feinde, in der Panzer-Gräbe selbst wieder Fuß zu fassen; im übrigen wurden die Angreifer unter starken Verlusten abgewiesen.

Unsere Kampffluger schossen zwei englische Flugzeuge ab, einen Cindeder bei Wolschacte (südlich von Ypern) und einen Doppeldecker nordöstlich von La Cassée. Der Insasse des letzteren ist tot.

Im Monat Februar war die Angriffstätigkeit unserer Flieger-Verbände die Zahl ihrer weitreichenden Erkundungs- und nachlässigen Schwärmer-Flüge hinter der feindlichen Front erheblich größer, als je zuvor. Die folgende Zusammenstellung beweist nicht nur aufs neue unsere Überlegenheit, sondern widerlegt auch die von gegnerlicher Seite behauptete Behauptung, unsere Luft-Kriegsverluste seien nur deshalb so gering, weil sich unsere Flugzeuge nicht über die feindlichen Linien wagten.

Der deutsche Verlust an der Westfront im Februar beträgt:

im Luftkampf	—
durch Abstoß von der Erde	—
vermisst	6
im ganzen	6

Die Franzosen und Engländer haben verloren:

im Luftkampf	13
durch Abstoß von der Erde	5
durch unfreiwillige Landung innerhalb unserer Linie	2
im ganzen	20

Die Regierung der Vereinigten Staaten hat, da beide Kriegführenden Parteien in der deutschen Note vom 17. November 1915 und der englischen Note vom 18. und 20. November 1915 den Vorschlag erhoben, daß ihr Vorgehen nur eine Vergeltung der Rechtsbrüche der Gegner sei, an beide Kriegführenden Parteien einen mehrfachen zu versetzen, daß vor dem Kriege anerkannte Vorkämpfer wieder zur Geltung zu bringen. Sie fordert ebenfalls Deutschland auf, den Gebrauch seiner neuen Waffen den Bestimmungen für die alten Vorkriegsmittel anzupassen, und andererseits England, Lebensmittel für die nicht-kämpfende Bevölkerung Deutschlands zur Verfügung unter ausnahmsloser Kontrolle passieren zu lassen.

Deutschland erklärte am 1. März 1915 seine Bereitwilligkeit, während England am 15. März eine Erklärung auf Grund der amerikanischen Verordnungen abgab. England bejahte sogar durch seine Note vom 11. März 1915 den letzten Akt der völkerrechtswidrigen Freiheit des neutralen Handels mit Deutschland und deren neutralen Nachbarländern.

Der Zweck war, Deutschland durch Hungertod zu erzwingen.

Zudem erzwang Deutschland im weiteren Verlauf des Krieges, nachdem bei verschiedenen Gelegenheiten gegen seinen Willen und Willen mehrere Tausend aus dem Leben gerettet worden, in der feindlichen Besatzungslinie ein U-Boot-Krieg den Vorschlag der amerikanischen Regierung in je entgegenkommender Weise, daß die Besätze der Neutralen auf den legalen Handel tatsächlich von deutscher Seite überall durchzuführen waren. Immerhin mußte England dem U-Boot die Freiheit des neutralen Handelsbestimmungen entgegenzusetzen, um den U-Boot-Krieg tatsächlich zu erzwingen, daß es möglich war.

Einmalige Handelschiff-Schweffende

und den angreifendsten Gebrauch der Geschütze erzwang. Die Besätze der englischen Besätze sind den neutralen Regierungen mit der Besatzung vom 8. Februar 1916 gestattet worden. Die Besätze mehrerer hundert den Bestimmungen des englischen Besatzung in Washington vom 25. August 1914.

Die einzige Erklärung ist, daß das U-Boot-Krieg einmalig die neutralen Regierungen auf Grund der von der Regierung der Vereinigten Staaten am 21. Januar 1916 gestellten Bestimmungen über den U-Boot-Krieg sein würde, die Bestimmungen der Handelschiffe durchzuführen. Die U-Boot-Krieg ist die einzige Erklärung, die die U-Boot-Krieg einmalig die neutralen Regierungen auf Grund der von der Regierung der Vereinigten Staaten am 21. Januar 1916 gestellten Bestimmungen über den U-Boot-Krieg sein würde, die Bestimmungen der Handelschiffe durchzuführen.

Dabei ist zu berücksichtigen, daß wir grundsätzlich nur die in unsere Hand gefallenen oder brennend abgefeuerten, nicht die zahlreichen sonst hinter den feindlichen Linien abgeschossenen Flugzeuge des Gegners zählen.

Westlicher und Balkan-Kriegsschauplatz.

Keine wesentlichen Ereignisse. Oberste Seeresleitung.

Die französischen Berichte.

Paris, 10. März. Amtlicher Bericht von Donnerstag nachmittag: In den Argonnen setzte unsere Artillerie ihr Feuer auf die Verbindungsstrassen des Feindes fort, namentlich in den Argonnen, in der Gegend von Montfaucon und Rantivols.

Westlich der Maas versuchte der Feind im Laufe der Nacht zu wiederholten Malen, seine gestrigen Mißfolge wieder gut zu machen. Zwei Angriffsversuche gegen das Dorf Bethincourt, denen eine kräftige Artillerievorbereitung voranging, wurden durch unser Sperrfeuer angehalten, das den Feind verhinderte, sich zu entwickeln. Im Rabenwald konnten die erneuerten Anstrengungen des Feindes uns nicht aus dem breiten, wiedereroberten Geländestück, welches wir besetzten, hinauszuführen. Westlich der Maas wurde der Kampf gestern bis zum späten Abend und im Laufe der Nacht mit Erbitterung in der Gegend zwischen Douaumont und dem Dorfe Bau fortgesetzt. Die Deutschen richteten mit starken Kräften mehrere Angriffe gegen unsere Stellungen. Trotz der Festigkeit seines Artilleriefeuers und der Kraft seiner Stürme konnte der Feind unsere Linie nicht zum Weichen bringen, sondern wurde vollständig zurückgeschlagen. Einige deutsche Infanterieabteilungen, die einen Ausbruch in das Dorf Bau eingedrungen waren, wurden sogleich durch einen Bajonettgegnangriff daraus vertrieben.

In der Woivre zeitweiliges Bombardement von beiden Seiten ohne Infanterieunternehmung.

In Lothringen geschickte uns ein Handstreich westlich vom Prieherwald etwa 20 Gefangene zu machen.

Amtlicher Bericht vom Donnerstag abend: In Belgien beschloß unsere Artillerie die feindlichen Stellungen südlich von Lombardhyde. In der Champagne haben wir wirksam feindliche Verteidigungswerke westlich Nozarin, östlich der Route Mesnil und in der Gegend von Raffiges beschossen.

Westlich der Maas führten unsere Truppen fort, im Laufe des Tages im Rabenwald Fortschritte zu erzielen, die sie beinahe vollständig besetzt hatten. Westlich der Maas richteten die Deutschen mehrere Angriffe auf unsere Front von Douaumont bis Bau. Als sie aus dem Dorfe Douaumont herabtraten, wurde der Angriff durch unser Infanterie- und Artilleriefeuer gestoppt. Während Angriffe auf das Dorf Bau wurden gleichfalls unter großen Verlusten für den Feind abgewiesen. Schließlich unternahm die Deutsche gegen unsere Gräben, welche den Fuß der Abhänge der von dem Fort Bau getronten Bergkuppe umfassen, heftige Angriffe mit geschlossenen Massen, die zurückgeworfen wurden, wobei sie infolge unseres Sperrfeuers ungeheure Verluste erlitten. Allenthalben Artillerie-Tätigkeit.

Im Woivre zeitweilige aussehende Beschädigung. — Im Oberelsaß haben wir nach einem Kampf mit Handgranaten ein feindliches Grabenstück in der Gegend zwischen den beiden Tälern der Lorgue, östlich von Dersicht, genommen.

Belgischer Bericht: Weidenseitige Artillerie-Tätigkeit, besonders in der Gegend von Truniden und weiter nördlich.

Noch ein letztes Wort an Amerika.

Der Kaiserliche Botschafter in Washington hat in Auftrag der Kaiserlich deutschen Regierung dem Staatssekretär der Vereinigten Staaten von Amerika folgende Mitteilung gemacht:

Die Kaiserliche Regierung legt fest, daß die kaiserliche Entwicklung nach einmal mit aller Offenheit zu verfahren, die den freundschaftlichen Beziehungen der beiden großen Völker nach dem ehrlichen Wunsch der Kaiserlichen Regierung, beide vor allen Kränkungen zu bewahren, entspricht.

Bei Beginn des Krieges hat die deutsche Regierung aus Verachtung der Vereinigten Staaten von Amerika sich sofort bereit erklärt, die Londoner Erklärungen zu unterzeichnen. Eine heftige Forderung wurde schon vorher auf Grund der Bestimmungen der Londoner Erklärungen ohne jede Einschränkung erhoben. Dadurch wurde anerkannt, daß die geltenden Bestimmungen des Völkerrechts, die den legalen Handel der Neutralen auch mit den Kriegführenden — die Freiheit des Meeres — schützen, von deutscher Seite in vollem Umfang beachtet werden sollten.

England lehnt es im Gegenzug hierzu ab, die Londoner Erklärungen zu unterzeichnen und begann nach Beginn des Krieges den legalen Handel der neutralen Staaten zu beschränken, um dadurch Deutschland zu schaden. Den systematischen Verletzungen der Handelsbestimmungen vom 5. August, 21. August, 21. September und 2. Oktober folgte am 1. November 1914 ein Verstoß der kaiserlichen Regierung, daß sie

ganze Welt als Kriegsschauplatz

angesehen ist, durch den die Handelsbeziehungen jeder Art den kaiserlichen Gebieten durch Minen und U-Boote unterbrochen werden. Der Handel der neutralen Staaten sollte freier verlaufen. Es ist kein Zweifel, daß es kein Land gibt, das nicht ein Opfer des ungesetzlichen Handels mit Deutschland ist. Im Sommer 1915 hat Deutschland sich erzwungen, die Bestimmungen zu treffen, die den kaiserlichen Gebieten den Handel der Neutralen zu beschränken. Es müßte für die Bestimmungen überhaupt noch nicht getriggert sein, daß durch diese Bestimmungen der Handel der Neutralen durch die U-Boote — unterbrochen.

Der Handel der neutralen Staaten

wäre die Bewegungsfreiheit der Neutralen eingeschränkt, die Rechte der U-Boote, die durch eine besondere Erklärung hergestellt werden sollte, entsprechend der neutralen Bestimmungen der U-Boote — unterbrochen.

schiffe U-Boote leicht zerstören und sich im Falle des Mißglückens ihres Angriffs durch die Anwesenheit amerikanischer Bürger an Bord gesichert glauben. Der Befehl des Waffengebrauchs wurde ergänzt durch die Verfügung an die Führer der Handelschiffe.

fast alle Flaggen zu führen und U-Boote zu rammen.

Nachrichten über ausgezahlte Prämien und Verteilung von Ehrenzeichen an erfolgreiche Handelschiffsführer zeigen die Wirkung dieser Befehle. In dem englischen Vorgehen haben sich die Verbündeten angeschlossen.

Jetzt steht Deutschland vor der Tatsache:

- a) Daß eine völkerrechtswidrige Blockade (vergl. die amerikanische Note an England vom 5. 11. 15) seit einem Jahre den neutralen Handel den deutschen Häfen fernhält und Deutschlands Ausfuhr unmöglich macht,
- b) daß völkerrechtswidrige Verschärfungen der Kontrollbestimmungen (siehe die amerikanische Note an England vom 5. 11. 15) seit einhalb Jahren den für Deutschland in Frage kommenden Seeverkehr der neutralen Nachbarländer verhindern,
- c) daß völkerrechtswidrige Eingriffe in die Post (siehe amerikanisches Memorandum an England vom 10. 1. 16) jede Verbindung Deutschlands mit dem Ausland zu verhindern streben,
- d) daß die systematisch gesteigerte Vergewaltigung der Neutralen nach dem Grundlag „Nacht über Recht“ den Verkehr mit Deutschland über die Landgrenzen unterbindet, um die Hungersnot der friedlichen Bevölkerung der Zentralmächte zu vervollständigen,
- e) daß deutsche, die von unseren Feinden auf See angegriffen werden, ohne Rücksicht, ob Kämpfer oder Nichtkämpfer, ihrer Freiheit beraubt werden,
- f) daß unsere Gegner die Handelschiffe für den Angriff benutzen und dadurch die Verwendung des U-Bootes nach den Bestimmungen der Londoner Erklärung unmöglich gemacht haben. (Siehe deutsche Verordnungen vom 8. Februar 1915.)

Das englische Verbot vom 5. Januar 1916 über die Unterbindung des deutschen Handels räumt, daß durch diese Maßnahmen Deutschlands Ausfuhrhandel fast völlig unterbunden und seine Einfuhr vom Seeboten Englands abhängig gemacht ist.

Die kaiserliche Regierung darf hoffen, daß gemäß den freundschaftlichen Beziehungen, die in der hundertjährigen Vergangenheit zwischen den beiden Kaisern bestanden haben, der hier hergeleitete Standpunkt trotz der durch das Vergehen unserer Feinde erzwungenen Verschärfungen zwischen den beiden Völkern von dem Teil der Vereinigten Staaten gemildert werden wird.

Will Frankreich Frieden vor neuen Offensiven?

Paris, 11. März. In dem Schlussatz eines Artikels von Pierre Renaudel in der „Humanite“ heißt es:

Wenn der Angriff auf Verdun niedergebroschen sein wird, dann ist es nötig, daran zu denken, ob wir nicht mit einem mächtigen Feind, der seinerseits nicht zurückweicht, zu Ende kommen wollen vor einer neuen Anstrengung, vor einer neuen Idee.

Wenn diese Erkenntnis in Frankreich endlich die Oberhand gewinnt, dann wäre der Friede da.

Die Verluste der Franzosen.

Amsterdam, 10. März. In einer vertraulichen Sitzung des französischen Seereschiffes im Palais Bourbon fragte ein Abgeordneter den Kriegsminister Gallieni, ob die von dem französischen Delegierten auf dem jüngsten internationalen Gewerkschaftskongresse zu Brüssel angegebenen Zahlen über die französischen Verluste im gegenwärtigen Weltkriege der Wahrheit entsprechen. Der Delegierte behauptete nämlich, daß Frankreich bereits 800 000 Tote, 1 400 000 Verwundete, darunter 400 000 kriegsuntaugliche und 300 000 „Vermisste“, d. h. Gefangene zu verzeichnen habe, während der englische Verlust 600 000 Mann nicht übersteige.

General Gallieni lehnte die Beantwortung der Frage mit dem Bemerkten ab, der Ministerrat habe beschlossen, keinerlei amtliche Mitteilung über Kriegsverluste zu machen. Der Fragesteller wollte sodann wenigstens wissen, ob der Kriegsminister die erwähnten Zahlen für übertrieben halte. Auch darauf verweigerte Gallieni die Antwort, woraus auf die Wichtigkeit der Zahlen geschlossen wird.

Die Zahlen werden auf keinen Fall übertrieben sein, denn sie stimmen mit den genauen Zählungen anderer Staaten im Verhältnis überein — mit Ausnahme von England natürlich. Das einzig Mögliche ist, daß die Zahlen für die Verwundeten zu gering angegeben sind, hier dürften noch 400 000 bis 500 000 Leichtverwundete nicht mitgezählt sein, ebensowenig die Kranken.

Der österreichische Bericht.

Wien, 10. März. (Amtlich.)

Russischer und südpolischer Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Italienischer Kriegsschauplatz.

An der Küstenländischen Front unterhielt die italienische Artillerie stellenweise ein mäßiges Feuer, das nur vor dem Tolmeiner Brückenkopf lebhafter wurde. An der Kärntner und Tiroler Front war die Gehechstätigkeit nach wie vor gering. Durch Untersuchung wurde festgestellt, daß die Italiener diesmal im Kambon-Gebiete Gasbomben verwendet haben.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes, von Poerter, Feldmarschalleutnant.

Der russische Bericht.

Petersburg, 10. März. Kriegsbericht vom 9. März. Schiffs: Eine starke deutsche Kolonne versuchte bei Schloß Rodenkufen, östlich von Friedrichshafen, die Düna zu überschreiten, wurde jedoch durch unser Feuer zur Umkehr gezwungen. Nordwestlich von Jakobstadt beschloß deutsche Artillerie unsere Unterstände. Feindliche schwere Artillerie beschoß den Ort Lichenhof und die Bahnhöfe Jargrad und Wjgna an der Düna südlich von Lichenhof. Bei Illust vernichteten unsere Artillerie einen feindlichen Posten und machten Gefangene. Nordwestlich des Bahnhofs Olyka (41 Kilometer nordwestlich von Rostow) brangen Artillerie von uns am selben Tage in einer feindlichen Graben. Ein Teil der Verteidiger wurde niedergebroschen, der andere gelangt unversehrt. An der oberen Düna zerstörte unser Feuer eine stärkere feindliche Abteilung, als sie gegen unsere Gräben vorgehen wollte. — In Galizien bei Cebrow (21 Kilometer nordwestlich von Larnopol) ging der Feind unter dem

Schutz von Feuerwehren seiner Artillerie zu einem nächtlichen Angriff vor, der jedoch durch unser Infanteriefeuer abgewiesen wurde; auch dort wurden Gefangene gemacht.

Kaukasus-Front: In der Kistengegend worden Abteilungen von uns die Türlen über den Fluß Kasapotamos (22 Kilometer südlich von Utrva) zurück.

Von der türkischen Bagdadarmee.

Konstantinopel, 10. März. Das Hauptquartier meldet: Nachdem der Feind an der Front östlich von Selahie keinen Erfolg mit seinen unvorbereiteten Angriffen gehabt hat, hat er seit einem Monat zu allen möglichen Mitteln seine Zuflucht genommen, um sich unseren Stellungen zu nähern. In den letzten Tagen näherte sich der Feind bis auf 150 bis 200 Meter unseren vorgeschobenen Schützengräben und verriet durch Anzeichen, daß er einen entscheidenden Angriff vorbereitete. Am 8. Februar morgens griff der Feind vom rechten Ufer des Euphrat mit seinen Hauptkräften an. Der Kampf dauerte bis Sonnenuntergang. Der Feind konnte mit Hilfe von Unterstüßungen, die er eilig mit seiner Stromflotte auf diesen Hügel brachte, einen Teil unserer Schützengräben besetzen, aber dank dem kräftigen, heldenhaften Gegenangriff unserer Reserven wurden die vom Feinde besetzten Gräben vollkommen wiedererobert und der Feind nach seinen allen Stellungen zurückgedrängt. Der Feind ließ in den Gräben 2000 Tote und eine große Menge von Waffen und Munition liegen. Unsere Verluste sind verhältnismäßig geringer. Keine wichtigen Nachrichten von den übrigen Fronten.

Der englische Bericht.

London, 9. März. Amtlicher Kriegsbericht. General Almer rückte am 6. März auf dem rechten Ufer des Tigris vor und erreichte Gisin, eine Stellung sieben Meilen östlich von Kut el Amara. Die Stellung wurde angegriffen, aber General Almer vermochte die Feinde nicht daraus zu vertreiben. General Almer meldet, der Feind leide sehr und sei, abgesehen von Verstärkungsarbeiten an seiner Stellung, keine Tätigkeit. Unsere Verluste waren nicht schwer.

Die Deutschen Portugals.

Berlin, 10. März. Nach Informationen, die die Telegraphen-Union von zuverlässiger Seite erhält, dürfte es allen unseren Landsteuten in Portugal gelungen sein, sich zur rechten Zeit in Sicherheit zu bringen. Die meisten der in Portugal anfällig gewordenen Deutschen dürften sogar ihre bewegliche Habe gerettet haben. Anders verhält es sich bedauerlicherweise mit den in den portugiesischen Kolonien ansässigen Deutschen, die wohl größtenteils infolge der beschwerlichen Verbindungen nicht mehr rechtzeitig telegraphisch benachrichtigt werden konnten.

Der Zwist mit Mexiko.

Washington, 9. März. Vom Vertreter von M. T. D.: Die mexikanische Frage hat sich durch den Angriff von fünf hundert bis tausend mexikanischen Banditen unter der Führung des Generals Villa auf die amerikanische Grenzstadt Columbus in Neu-Mexiko plötzlich verschärfert und für den Augenblick ist alles andere in den Hintergrund getreten. Nur die Tatsache, daß der Angriff von außerhalb des Gebietes stehenden Truppen unternommen worden ist, nimmt dem Vorfall den Charakter einer kriegerischen Handlung und eines Einfalles auf amerikanisches Gebiet, den er sonst gehabt hätte. Amerikanische Truppen verfolgen die Banditen, aber man weiß nicht, wie weit sie auf mexikanischem Gebiet vorgegangen sind. Die mexikanische Frage kam heute spät im Kongreß zur Sprache. Senator Fall aus Neu-Mexiko teilte mit, er habe eine Resolution vorbereitet, die der Regierung zur Anhörung einer Armee von 500 000 Mann zur Intervention in Mexiko und zur Unterstützung der dortigen Staatsgewalt bei der Ausrottung der Räuberherrschaft erteilt. Der republikanische Abgeordnete Mitchell leitete im Repräsentantenhaus die Erörterung darüber mit einem Angriff auf die Mexiko-Politik des Präsidenten Wilson ein.

Meine Kriegsnachrichten.

Die Berichterstatter der französischen und neutralen Presse an der französischen Front sind, nach einer Paifer

Meldung, nach Paris zurückgekehrt worden. Die Maßnahmen erfolgte auf besonderen Wunsch des Oberkommandos.

Am die großen Mobilisierungskosten zu vermindern hat die griechische Regierung beschlossen, zwei Jahrgänge von der Reserve der Armee und der Flotte zu beurlauben.

Die letzten Kameruner. Nach einer Meldung des französischen Kolonialamtes betrug die Besatzung, die sich in Mora in Kamerun bis zuletzt hielt, 11 Deutsche, nämlich 5 Offiziere und 6 Unteroffiziere, und 140 eingeborene Soldaten.

Sieg der chinesischen Regierungstruppen. Am 7. März eroberten die Regierungstruppen Nachi (gegenüber Luchow). Der Anführer Tataro befindet sich mit den Rebellen auf der Flucht, wird aber zurzeit noch verfolgt. Der kommandierende General der siegreichen Truppen stellte die Ruhe und Ordnung in den besetzten Gebieten wieder her.

Ein Zug nach Mexiko. Die amerikanischen Truppen haben Befehl erhalten, die Grenze von Mexiko zu überschreiten, um die Räuberbanden zu beschränken.

Früh des Bürgerfriedens. Die Ertragswahl für den nächsten (welchen Landtagsabgeordneten) Schmitt (nat.-lib.) endete mit dem Siege des von konservativer Seite aufgestellten Kandidaten Karle. Er erhielt 133 Stimmen, der Nationalliberale 128. Das Mandat ist also den Nationalliberalen verloren gegangen. Die Konservativen hatten sich durch den „Bürgerfrieden“ nicht abhalten lassen, einen eigenen Kandidaten aufzustellen.

Die 476. amtliche Verlustliste

enthält u. a. folgende Truppenteile vom 5. und 6. Armeekorps: Grenadier-, Infanterie- und Füsilier-Regiment Nr. 6, 11, 37, 51, 62, 63, 129; Reserve Nr. 7, 51; Landwehr: Nr. 7, 11, 51; Landsturm-Infanterie-Bataillone 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12, 13, 14, 15, 16, 17, 18, 19, 20, 21, 22, 23, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 30, 31, 32, 33, 34, 35, 36, 37, 38, 39, 40, 41, 42, 43, 44, 45, 46, 47, 48, 49, 50, 51, 52, 53, 54, 55, 56, 57, 58, 59, 60, 61, 62, 63, 64, 65, 66, 67, 68, 69, 70, 71, 72, 73, 74, 75, 76, 77, 78, 79, 80, 81, 82, 83, 84, 85, 86, 87, 88, 89, 90, 91, 92, 93, 94, 95, 96, 97, 98, 99, 100, 101, 102, 103, 104, 105, 106, 107, 108, 109, 110, 111, 112, 113, 114, 115, 116, 117, 118, 119, 120, 121, 122, 123, 124, 125, 126, 127, 128, 129, 130, 131, 132, 133, 134, 135, 136, 137, 138, 139, 140, 141, 142, 143, 144, 145, 146, 147, 148, 149, 150, 151, 152, 153, 154, 155, 156, 157, 158, 159, 160, 161, 162, 163, 164, 165, 166, 167, 168, 169, 170, 171, 172, 173, 174, 175, 176, 177, 178, 179, 180, 181, 182, 183, 184, 185, 186, 187, 188, 189, 190, 191, 192, 193, 194, 195, 196, 197, 198, 199, 200, 201, 202, 203, 204, 205, 206, 207, 208, 209, 210, 211, 212, 213, 214, 215, 216, 217, 218, 219, 220, 221, 222, 223, 224, 225, 226, 227, 228, 229, 230, 231, 232, 233, 234, 235, 236, 237, 238, 239, 240, 241, 242, 243, 244, 245, 246, 247, 248, 249, 250, 251, 252, 253, 254, 255, 256, 257, 258, 259, 260, 261, 262, 263, 264, 265, 266, 267, 268, 269, 270, 271, 272, 273, 274, 275, 276, 277, 278, 279, 280, 281, 282, 283, 284, 285, 286, 287, 288, 289, 290, 291, 292, 293, 294, 295, 296, 297, 298, 299, 300, 301, 302, 303, 304, 305, 306, 307, 308, 309, 310, 311, 312, 313, 314, 315, 316, 317, 318, 319, 320, 321, 322, 323, 324, 325, 326, 327, 328, 329, 330, 331, 332, 333, 334, 335, 336, 337, 338, 339, 340, 341, 342, 343, 344, 345, 346, 347, 348, 349, 350, 351, 352, 353, 354, 355, 356, 357, 358, 359, 360, 361, 362, 363, 364, 365, 366, 367, 368, 369, 370, 371, 372, 373, 374, 375, 376, 377, 378, 379, 380, 381, 382, 383, 384, 385, 386, 387, 388, 389, 390, 391, 392, 393, 394, 395, 396, 397, 398, 399, 400, 401, 402, 403, 404, 405, 406, 407, 408, 409, 410, 411, 412, 413, 414, 415, 416, 417, 418, 419, 420, 421, 422, 423, 424, 425, 426, 427, 428, 429, 430, 431, 432, 433, 434, 435, 436, 437, 438, 439, 440, 441, 442, 443, 444, 445, 446, 447, 448, 449, 450, 451, 452, 453, 454, 455, 456, 457, 458, 459, 460, 461, 462, 463, 464, 465, 466, 467, 468, 469, 470, 471, 472, 473, 474, 475, 476, 477, 478, 479, 480, 481, 482, 483, 484, 485, 486, 487, 488, 489, 490, 491, 492, 493, 494, 495, 496, 497, 498, 499, 500, 501, 502, 503, 504, 505, 506, 507, 508, 509, 510, 511, 512, 513, 514, 515, 516, 517, 518, 519, 520, 521, 522, 523, 524, 525, 526, 527, 528, 529, 530, 531, 532, 533, 534, 535, 536, 537, 538, 539, 540, 541, 542, 543, 544, 545, 546, 547, 548, 549, 550, 551, 552, 553, 554, 555, 556, 557, 558, 559, 560, 561, 562, 563, 564, 565, 566, 567, 568, 569, 570, 571, 572, 573, 574, 575, 576, 577, 578, 579, 580, 581, 582, 583, 584, 585, 586, 587, 588, 589, 590, 591, 592, 593, 594, 595, 596, 597, 598, 599, 600, 601, 602, 603, 604, 605, 606, 607, 608, 609, 610, 611, 612, 613, 614, 615, 616, 617, 618, 619, 620, 621, 622, 623, 624, 625, 626, 627, 628, 629, 630, 631, 632, 633, 634, 635, 636, 637, 638, 639, 640, 641, 642, 643, 644, 645, 646, 647, 648, 649, 650, 651, 652, 653, 654, 655, 656, 657, 658, 659, 660, 661, 662, 663, 664, 665, 666, 667, 668, 669, 670, 671, 672, 673, 674, 675, 676, 677, 678, 679, 680, 681, 682, 683, 684, 685, 686, 687, 688, 689, 690, 691, 692, 693, 694, 695, 696, 697, 698, 699, 700, 701, 702, 703, 704, 705, 706, 707, 708, 709, 710, 711, 712, 713, 714, 715, 716, 717, 718, 719, 720, 721, 722, 723, 724, 725, 726, 727, 728, 729, 730, 731, 732, 733, 734, 735, 736, 737, 738, 739, 740, 741, 742, 743, 744, 745, 746, 747, 748, 749, 750, 751, 752, 753, 754, 755, 756, 757, 758, 759, 760, 761, 762, 763, 764, 765, 766, 767, 768, 769, 770, 771, 772, 773, 774, 775, 776, 777, 778, 779, 780, 781, 782, 783, 784, 785, 786, 787, 788, 789, 790, 791, 792, 793, 794, 795, 796, 797, 798, 799, 800, 801, 802, 803, 804, 805, 806, 807, 808, 809, 810, 811, 812, 813, 814, 815, 816, 817, 818, 819, 820, 821, 822, 823, 824, 825, 826, 827, 828, 829, 830, 831, 832, 833, 834, 835, 836, 837, 838, 839, 840, 841, 842, 843, 844, 845, 846, 847, 848, 849, 850, 851, 852, 853, 854, 855, 856, 857, 858, 859, 860, 861, 862, 863, 864, 865, 866, 867, 868, 869, 870, 871, 872, 873, 874, 875, 876, 877, 878, 879, 880, 881, 882, 883, 884, 885, 886, 887, 888, 889, 890, 891, 892, 893, 894, 895, 896, 897, 898, 899, 900, 901, 902, 903, 904, 905, 906, 907, 908, 909, 910, 911, 912, 913, 914, 915, 916, 917, 918, 919, 920, 921, 922, 923, 924, 925, 926, 927, 928, 929, 930, 931, 932, 933, 934, 935, 936, 937, 938, 939, 940, 941, 942, 943, 944, 945, 946, 947, 948, 949, 950, 951, 952, 953, 954, 955, 956, 957, 958, 959, 960, 961, 962, 963, 964, 965, 966, 967, 968, 969, 970, 971, 972, 973, 974, 975, 976, 977, 978, 979, 980, 981, 982, 983, 984, 985, 986, 987, 988, 989, 990, 991, 992, 993, 994, 995, 996, 997, 998, 999, 1000.

Die amtlichen Verlustlisten können jederzeit in unserer Expedition und Redaktion, Neue Hauptstraße 7, sowie im Gewerkschaftshaus, Margaretenstraße 17, mitsamtlich eingesehen werden.

Parteiangelegenheiten.

Neuer die inneren Zustände in der französischen Partei macht Gustav Perovs allerlei interessante Enthüllungen in einem Artikel der „Victoire“ vom 22. Februar, der überschrieben ist „Besetzte Seelen“. Alle Realisten seines Dohnes zieht er gegen die Sozialisten, von denen er behauptet, daß sie nicht nur die Liga der Menschenrechte, sondern auch die sozialistische Partei mit ihren „mexikanischen“ Flugchriften überschwemmen.

Die sozialistische Partei, schreibt Perovs wörtlich, „ist im Begriff, für die Schlappheit ihrer Leiter zu büßen. Auf dem Mittelst seiner moralischen Autorität die Parteigenossen, die in schamloser Weise vom Frieden sprachen, formell letzten Nationalkongreß hat der Parteivorstand, statt vorzuwärtigen oder nötigenfalls aus der Partei auszuweisen, vorzugehen, mit ihnen zu partiiere, zu kapitulieren vor dem Kapitulationslustigen. Dadurch ermächtigt, beginnen die bestehenden Sozialisten wieder frisch kräftlich ihre Propaganda in der Hoffnung, daß der Parteivorstand von einer Kapitulierung absehen werde und schließlich einverstanden ist, mit den deutschen Sozialisten zu verhandeln.“

In einer dieser Jugendschriften, die ich vor mir habe, berufen sich die Verfasser hauptsächlich auf die Zwecklosigkeit, den Krieg fortzuführen angesichts der Unmöglichkeit, Deutschland zu besiegen. Zudem sie die Ehre der deutschen Sozialisten von der Achtung Liebesrecht aufnehmen, sagen sie uns vor, daß es tatsächlich zuletzt wieder Sieger noch Besiegte gebe; daß, während die Deutschen Sieger in Europa, wie anderen Sieger auf dem Meere und in den Kolonien seien, und daß infolgedessen man, ohne sich zu entehren, verhandeln könne.“

Perovs sagt, der Sozial übermächtige ihn, wenn er bedenke, daß er derselben Partei angehöre, wie diese Dummköpfe. Es könne ja, wie er auseinanderlegt, keine Rede davon sein, daß die Lage der kriegführenden Parteien gleich sei. Vielmehr seien die Mittelkräfte im offensibaren Vorteil. Wenn jetzt der Friede geschlossen würde, würde für Europa, um sich vor neuen Angriffen zu schützen, während der nächsten 45 Jahre nichts übrig bleiben, als in aller Stille nichts als Maschinen-gewehre, 42 cm Geschütze und Stützpunkte zu fabricieren.

Im Laufe seines Artikels teilt Perovs dann noch mit, daß er infolge dieser Vorkommnisse dem Parteivorstand seine Demission eingereicht habe, und zwar eine motivierte Demission. Er hoffe aber trotzdem, daß es in der Partei noch Männer vom Schlage des alten Bakant gebe.

Ein arm, armielig Weib.

Von Alfred Sörcke, Chemnitz.

(Nachdruck verboten.)

Es war die Stunde, die dem Tage vorausgeht, die Stunde, da die Dämmerung mit der nächtlichen Finsternis zu ringen beginnt. Aus den dunklen Schatten tauchten langsam grau und fast die langen Stunden auf und langsam verließen, die und fast freuten sich die Straßen.

In diesem grauen Lichte kam ein Weib sich dem besüßigen Schicksal entgegen. Noch war es das einzige lebende Wesen, das zu erwidern war, und ihr einsamer Schritt tönte laut und nachhallend zwischen den Mauern wider.

Ach, welch ein arm, armielig Weib!

Allein war es und schwachlich. Tief sah ihr der Kopf zwischen den Schultern, und ihr Rücken trug auf der einen Seite die höfe Rundung eines Buckels. Zu früh war ihre Kleidung, zu dünn fast für die schneidende Kälte des dahergehenden Sommers. Ihr Kopf flatterte in der bewegten Luft, und nur mit Mühe vermochte sie ein Tuch, das stropf, Schultern und Brust zu gleicher Zeit schützte, mit der linken Hand zusammenzuhalten. In der anderen Hand trug sie ein kleines Taschentuchchen und ein Bündchen in Zeitungspapier, darunter war ihr Handvortat für den kommenden Tag: köstlich dünner Kaffee, einige Schnittchen braten Brotes und ein wenig Butter.

Jetzt sagte ein neuer Windstoß sich und bestand durch die Gassen, warf sich wie störtig gegen sie, daß sie Mühe hatte zu überleben, und rief ihr in wildem Ansturm fast das Tuch vom Kopfe, so daß ihr eingenommenes Gesicht eine kleine Weile sichtbar wurde.

Es war das Gesicht jener Armen, die das Gesicht nicht nur mit der Geißel der Not und Entbehrung schlägt, sondern über die es auch den Fluß geistiger Armut schon in der Kindheit ihrer Jugend gesprochen hat. Die Stirn war schmal, die Augen weit und trübsinnig, die Lippen tief eingesunken und unterlaufen mit bläulichen Adern; artig und hart traten die Backenknochen hervor und gaben dem Gesicht, so puppenhaft klein es im Äußeren zu sein schien, eine im Verhältnis unnatürliche Breite. Puppenhaft klein: denn der Mund, gebildet von zwei schmalen, blauen Lippen, die noch nie die Süßigkeit eines Lächelns zu schmecken bekommen hatten, war winzig klein und das Kinn überaus spitz und schmal. Die Augen blühten rötlich und hier durch eine große Brille mit dicken Gläsern.

Handwerk als, greifenhaft fast sah dieses Gesicht aus, und dennoch glänzte das Weib, das schielend ihr Tuch wieder über den Kopf und Hals zusammenzog, kaum achtzehn Jahre. Sie hatte die süße Zartheit der Jugend auf ihrem Angesicht gelassen. In ihrer Dämmerung der Sinne hatte es das Leben imgeändert. Nach wie vor sah sie die Welt in diesen Augen aufgeschlossen, so daß ihr kein unangenehm Dufte auch kann jemals wahrlich, schmecke Freude kugeln.

In einer Werkstatt für Schwachsinige hatte man sie aufgelesen. Da sich herausstellte, daß sie für leichte Arbeit, wenn nur keine Tätigkeit des Geistes dabei notwendig, allenfalls zu gebrauchen war, ließ man sie zu ihren Angehörigen zurückkehren. Nur half sie mit ihrem bescheidenen Verdienst von fünf Mark in der Woche ein wenig zum Unterhalte der Familie beitragen.

Sie tat ihre Arbeit stumpf und dumpf, sah kaum nach rechts und nach links und schweigend beharrlich, wenn die anderen Mädchen redeten oder sangen. Ihre Tage liefen hin fast wie die eines Tieres. Sie ging zur Fabrik und kam wieder heim, ab, trant und schlief.

Das ist das Leben der Armen, die von doppelter Armut heimgejagt werden, der des Leibes und der des Geistes.

Und dennoch — dennoch: Auch in die Seele dieser Armen hat der Armen viel ein göttlicher Himmelsfunke, klein zwar, unendlich schwach und im Anfang oftmals verloschen, aber doch das Dunkel in ihr erleuchtend. Es war der Stachel der Sehnsucht nach irgend etwas Besseren, Höherem, das sie nicht besaß, aber erscheinend amte und dem sie nachstrebte mit ihrer schwachen Kräfte. Auch ihr doch so wenig kräftiger Geist sehnte sich, für selbst unbewußt, seinem Kerkel zu entfliehen und sein Befehl zu befehlen oder wenigstens zu kodern. Das der ursprüngliche reine Funke nach und nach zu Flamme des Wahnsinns wurde, die sie verzehrte, war nicht ihre Schuld, sondern die derer, die in ungelegener Stunde sie in dieses ungelegene Dasein hatten treten lassen.

Stets ging sie den gleichen Weg zur Fabrik. Sie sah sich nie um, gab kaum acht auf Dinge und Menschen, an denen sie vorbeikam und trotzte gleichgültig und schmerzlos dahin, den Blick am Boden, so wie ein müder, müder Gaul die Straße gehen mag.

Es hatte aber die Stadt rasch zu wachsen und sich zu dehnen begonnen. Neue, prächtige Häuser wuchsen aus dem Boden. Und als jenes Weib eines Morgens zur Straße ihrer Arbeit gehen wollte, fand sie sich gehemmt von einem Schwarm flatternder und laut lebender Menschen; sie sperrten fast die ganze Straße, stießen und drängten sich und bewachten alle nur das Eine zu sehen: ein neuemgerichtetes, trotz der heißen Korkengänge hellerleuchtetes, riesengroßes Schaufenster.

Aus fast der weißen Wand hörte man nur Ausdrücke der Bewunderung. Einige brüllten; einige freilich krachten auch scharfe Bemerkungen dazwischen, aus denen deutlich der natürliche Reiz der Armen sprach. Ein Schwärmer, der übermäßig und überbeißig die Leute zum Weitergehen aufforderte, bekam ebenfalls ein Teil bitterer Bemerkungen ab.

Das Mädchen, das nicht gewöhnt war, stehen zu bleiben, um in einem Laden zu schauen, machte einen Logen um die Menge und schritt langsam und gleichgültig weiter. Was sah sie denn das Ding, die sie nicht gesehen, und nie gesehen werden. Wenn sie einmal im Laden hätte sie sollte ein Gesicht besitzen und was gelernt. Denn fast nie trug sie auch das

ihren Lohn lieferte sie preis vollständig zu Hause ab. So hatte sie nicht gesehen, was denn eigentlich das Schaufenster bog, das in solchem Maße das Aussehen der Vorübergehenden erregt hatte.

Sie sah es auch nicht die nächsten Tage, weil es immer von Schaufenstern besetzt wurde. Aber mit der Zeit ward die Zahl der Neugierigen immer kleiner, und es kam der Augenblick, da nur noch wenige Menschen diesen Blicken und auch ihre Augen endlich frei und ungehindert das Wunder bestaunen konnten. Nun sah sie es selbst, mittags und abends; sah es alle Tage.

Das Wunder: Ja! Denn doch, was sie erblickte, was ihren Augen allerdings ein Wunder.

Es war das Schaufenster eines Geschäftes für Damenbekleidung. Hinter einer ungeheuren Glascheide lagen die köstlichen Erzeugnisse der neuesten Mode ausgebreitet: Modelle aus den großen Hauptstädten standen zur Schau und erregten Bewunderung, Staunen und Reiz, Hoffnungen, Wünsche und Begierden, Neugier und Mißgunst — je nachdem wie die Menschen beschaffen waren, die vor diesen Herrlichkeiten halt machten.

Freilich, die Auslage war wohl das Verweilens und Schauens wert. Sie stellte das entzückende Eigeninnere eines vornehmen Dams dar, ausgestattet mit dem ersten, den besten größten Luxus. Keine von all den hundert Kleinigkeiten fehlte, deren der Reichtum notwendig zum Wohlsein zu bedürfen scheint und von denen die Armut oftmals nicht weiß, daß sie überhaupt vorhanden sind.

Fast unerbürte Kraft lag vor den flatternden Mänteln ausgebreitet: Wohlige fließende, weiche Seide, prächtiger Samt, Spitzen von heitliche unfaßbarer Feinheit und Posidant, Spangen und Agraffen von Edelmetall und schimmernden Edelsteinen, wundervolle Federn und reizenderes Posamenten. Es war ein wahrhaft bewundernder Zusammenstoß von herrlichen Farben und Stoffen, die vollendetste Formate; und das alles bereichert stand und nicht weiter: um konnte, als eben — kommen.

Diese Gewänder wurden getragen von hier oder fünf Frauen, die sich in dem mächtigen Gemach ein Stückchen zu geben schienen. Es waren Frauen von wahrhaft königlichen Würde und edelster Haltung; ihre Gesichter leuchteten in so großer Heiterkeit, als seien sie von Glück und Mut und waren von über, könnlicher, zärtlicher Schönheit. In herrlichen Stellungen standen sie im Räume oder lagen lieblich hingeworfen in tiefen, behaglichen Sesseln. Jeden Augenblick vermehrte man, sie mühten sich bewegen und sich erheben und zu lächeln oder zu sprechen beginnen. Aber sie blieben stumm und regungslos, denn sie waren aus — Was?

Stöhnend zweimal erblickten diese schönen, toten Leiber neue Kleider, neuen Schmuck, neue Gewänder, neue Stoffe und erregten jedesmal aufs neue Bewunderung oder Reiz. (Fortsetzung folgt.)

Zur Einsegnung

empfehlen wir:

Prüfungs- sowie Einsegnungsanzüge

Sorgfältigste Ausführung, eigener Fabrikation in 10 verschiedenen Größen, fertig am Lager. Kleidsame ein- und zweireihige Formen aus haltbaren Qualitäten.

Hauptpreislagen Mk. 27⁰⁰ 25⁰⁰ 21⁵⁰ 17⁵⁰ 15⁵⁰

Extraausführung Mk. 48⁰⁰ 45⁰⁰ 42⁰⁰ 39⁰⁰ 34⁰⁰

Hüte * Wäsche * Handschuhe * Taschentücher
Krawatten * Hosenträger * Unterzeuge

Prüfungskleider in schönen Formen und guter Verarbeitung

Dreislagen Mk. 48⁰⁰ bis 21⁰⁰ 18⁷⁵ 16⁵⁰ 13⁷⁵

Schwarze und weiße Kleider

aus Wolle und Vellstoff, modernste Formen in guter Verarbeitung

48⁰⁰ bis 39⁰⁰ 33⁰⁰ 28⁵⁰ 24⁵⁰ 21⁵⁰ 19⁷⁵

Wäsche * Handschuhe * Strümpfe * Unterröcke
Taschentücher * Korsetts * Untertaillen

Rudolf Petersdorf

Größte Bekleidungs-Spezialhäuser im östlichen Deutschland

Breslau, Dhlauerstraße 8

Die Lehrlingsvermittlung- und Berufsberatungsbüro des Innungs-Vereins zu Breslau

Braunestraße Nr. 20, Fernruf 9295.

Bermittelt völlig unentgeltlich Lehrlinge aus Breslau und umliegenden Gegenden in sämtliche Berufe und ersten Rat und Auskunft in allen Berufs- und Schulungsangelegenheiten.

Zur Zeit sind noch offene Stellen vorhanden im Maschinenbau, Holzbearbeitung, Schmiede, Glaser, Schneiderei, Silber, Goldschmied, Maler, Schreiner, Zinnschmied, Tischler, Klempner, Gold- und Silberarbeiter, Uhrmacher und Steinzeug-Gewerbe.

Die Bürostunden sind werktäglich von 8-12 Uhr vormittags und von 2-7 Uhr nachmittags.

Möbel-Ausstattungen

sowie einzelne Stücke

in einfachster bis elegantester Ausführung.

Auch Teilzahlung gestattet.

Ansicht meiner 3 Etagen ohne Aufschwung gestattet.

S. Osswald,

Albrechtstr. 6,
Ecke Schützenstr.,
I., 2., 3. Stock,
Eingang Schützenstr.

Verand nach nach auswärt. Kataloge gratis und franko.

Gotthard Völkel aus Langenbielau

entwickelt feberdichte Julettis, Juchen, weiß Leinen, Handtücher, Tischwäsche, Gardinen, Wachsteinwand auf Tische, Arbeitsanzüge für jeden Beruf, Hemden, Strampswaren und Trikotasen usw. in größter Auswahl.

Breslau, Friedrich-Wilhelmstrasse 51.

Angenehm für jeden Zeitungs-Leser

ist das in unserem Atlas enthaltene Kartenmaterial.

Jeder Kriegsschauplatz ist sofort zur Hand.

Die Karten sind in exakter Lithographie ausgeführt, reich beschriftet und vielfarbig.

Der inhaltreiche preiswerte Atlas ist eine wichtige Orientierung.

Zum Preise von Mk. 1.50, nach auswärts kommen 10 Pfg. für Porto hinzu, zu beziehen durch die

Volksrecht-Buchhandlung G. m. b. H., Breslau, Neue Grapen-Strasse 5/6.

Kriegsberichte aus Ostpreußen und Rußland. Preis 1.00 Mk. Erhältlich durch die Expedition.

Bei Haut- und Harn-Leiden

Lesen Sie meine Broschüre „Wahrende Worte“. Gegen Harnsteine von 50 Pf. in Bismarckstr. an die Firma Fahlmann & Co., Berlin 177, Mühlentrasse 25a, erfolgt die Zurechnung in geschlossenem Kurort ohne Ausbruch.

Dr. med. Geyer, Spezialarzt für Haut- u. Harnleiden.

Rohtabak-Handlung G. Wulke, Breslau, Museumplatz 4

Frühjahrs-Modelle.

Übercod-Paletots
Lailen-Kleider
Seidene Konfektion
Kostüme
Blusen
Höde

Trauerkleidung
82 Aschner 82
Elysestraße
1. Etage.

Arbeiter-Frauen
„Solkowatz“

Ein großes Ereignis!

sind die diesjährigen Frühjahrsmoden im Schuh-Sport B. Flaum Schmiedebrücke 2.

Die Gelegenheit

wirklich gute Schuhwaren in Herren-, Damen- und Kinder-

stiefel noch sehr billig zu kaufen, bietet sich jedermann.

Einzelpaare
Herren
8⁹⁵
Mk. 22

Schuh-Sport
Schmiedebrücke 2.

Eigene Fabrikate - sehr preiswert.
Große Auswahl in allen Preislagen.

Einzelpaare
Damen
7⁹⁵
Mk. 22

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 11. März.

Die Altersrente mit 65 Jahren!

Das ist seit vielen Jahren die unausgesetzte Forderung aller versicherten Arbeiter und ihrer Vertreter im Deutschen Reichstage. Am 15. Januar 1916 hat nun der Reichstag einstimmig beschlossen, die Verbündeten Regierungen zu ersuchen, alsbald einen Gesetzentwurf vorzulegen, durch den die Altersgrenze für die Altersrente vom 70. auf das 65. Lebensjahr herabgesetzt wird.

Wie das WTB. hört, ist dem Bundesrat eine Vorlage, in der dem Wunsche des Reichstages entsprochen werden soll, bereits zugegangen, sodas der Reichstag in der Lage sein wird, über die Aenderungen der Vorschriften der Reichsversicherungsordnung im Laufe der nächsten Tagung zu beschließen.

Das ist auch wirklich die höchste Zeit. Viele tausende von armen Männern und Frauen, die 40 und mehr Jahre schwer gearbeitet haben und heut invalide sind, bekommen jetzt keine Rente, obwohl reichlich Geld vorhanden ist. Es heißt, sie sind noch nicht „erwerbsunfähig im Sinne des Gesetzes“ und für die Altersrente, die man erst mit siebzig Jahren zahlt, noch nicht alt genug.

Wird endlich die Altersgrenze auf 65 Jahre herabgesetzt — und daran ist jetzt nicht mehr zu zweifeln — so werden Tausende neu mit einer Rente bedacht, die sonst noch lange warten mußten. Möchte man nur recht eifrig ans Werk gehen, damit die Altersrente mit 65 Jahren möglichst bald gezahlt wird.

Das Ende des Zehnpennigtarifs in Breslau!

Der Haushaltsausschuß der Stadtverordneten-Versammlung hat in seiner gestrigen Beratung über die zukünftige Gestaltung der Straßenbahnfahrpreise den folgenschweren Beschluß gefaßt, das Zehnpennigsystem zu durchbrechen und für die Umsteige-Billets in Zukunft 15 Pfennige zu erheben. In der grundsätzlichen Abstimmung, Zehnpennigtarif aber nicht, wurde die Entscheidung mit 11 gegen 6 Stimmen bei 19 Stimmberechtigten gefaßt, wobei zur Minderheit 2 Sozialdemokraten, 2 Liberale und 1 Stadtverordneter der Rechten gehörten.

Was die Erhöhung der Straßenbahnbillets für die Umsteiger in Breslau — wo man von einem Vorort zum andern fast immer nur durch einmaliges Umsteigen gelangen kann — bedeutet, wird das Publikum bald bitter empfinden. Mehr als ein Drittel aller Fahrer waren bisher zu diesem Umsteigen genötigt und müßten in Zukunft 15 Pfg. bezahlen, wenn sie sich nicht fürs Laufen entschließen, was bei den teuren Preisen für Schuhsohlen auch kein Über hat.

Die volle Ungerechtigkeit des Beschlusses tritt aber erstutage, wenn man bedenkt, daß der Löser eines Zehnpennigbillets schon jetzt seine Fahrt am besten bezahlt. Nach den Berechnungen der Verwaltung kostet der Bahn jede Einzelfahrt etwa 5 1/2 Pfennig. Derjenige, der 10 Pfennige dafür bezahlt, also fast das Doppelte, der wird noch verteuert, wie wir weiter sehen werden, am anderen Schichten dafür Liebesgaben zuzuwenden.

Die weiteren Reformen des Tarifs halten sich nämlich in sehr bescheidenen Grenzen, die Streckenkarte wird von 4 Mark auf 5 Mark, die Schülerkarte für den höheren Schüler gar nur von 3 Mk. auf 3.50 Mk. erhöht. Weiter wird die Arbeiterfahrkarte von 50 auf 60 Pfennige erhöht, die Werkkarte von 10 auf 12 Mark, die

Doppelstreckenkarte von 6 auf 8 Mark und die Vorzugskarte für Beamte, Studenten und Stadtverordnete von 4 auf 6 Mark.

Abgelehnt wurde der sozialdemokratische Antrag, die Vorzugskarten abzuschaffen, abgelehnt wurde ebenfalls der Antrag, die Bürger mit höheren Einkommen, welche die Streckenarten täglich unbeschränkt benutzen wollen, mehr als 5 Mark, nämlich 6 Mark zahlen zu lassen. Beides fand keine Zustimmung. Dabei muß berücksichtigt werden, daß der Inhaber einer Monatskarte, der täglich vier Fahrten macht, an den 25 Wochentagen des Monats hundert Fahrten ausnutzen kann. Für diese Karten wollten auch die Sozialdemokraten nicht mehr als 5 Mark verlangen, weil sie meistens Angestellten und Gewerbetreibenden zugute kommen. Wer aber mehr als hundert Fahrten macht, also wirklich ein Luxusfahrer ist, der sollte sich nicht auf Kosten der Zehnpennigfahrer befördern lassen.

Die gestrigen Beschlüsse laufen auf folgendes hinaus:

Der Stadtloket der Einzelfahrt	5 1/2 Pf.
Der Löser des Einzelbillets zahlt	10 "
wenn er umsteigen muß	15 "
Der Inhaber der Streckenkarte mit viermaliger Benutzung zahlt pro Fahrt	5 "
wenn er unbeschränkt oft fährt	2-4 "
Der höhere Schüler bei viermaliger Benutzung am Tage	3 1/2 "
Die Benutzer der Wochenfahrkarte	5 "

Also: der Zehnpennigfahrer erhält alle und wird dafür um weitere 5 Pfennige verteuert! Ist es zuviel gesagt, wenn wir das als eine Liebesgabenpolitik im üblen Sinne bezeichnen, wobei sich die Mehrmehrmittel von den Minderbegüterten be denken lassen? Vermunderlich bleibt nur, daß sich dazu auch das Zentrum und die Rechte in dem Ausmaß bereithalten ließen, die ihre Mandatgeber dritten Wählerklasse verdanken.

Der Vorgang in dem Haushaltsausschuß hat auch symptomatische Bedeutung. Er beendet eine Umwandlung in der Breslauer liberalen Partei, die wir bereits mehrfach als kommend ankündigten und die nun zum Siege der neuen großkapitalistischen Tendenz über die alte liberale Tradition geführt hat. Mit Namen bezeichnet: die Führung Gäncke hat die bisherige Richtung beendet, als deren letzte Vertreter wir vielleicht die Herren Heißner, Meißner, Deitinger (der für den Zehnpennigtarif eintrat), bezeichnen dürfen und zu denen die alten Namen Hein, Ollendorf, Kurella, Leinus, Freund, Hüllborn gehören. Wohl wehren sich lakonische Freisinnige, wie Scharte, Wolff, Eilenbusch, Wohlauer noch gegen die Schwärzung, aber sie sind ohnmächtig gegen die Erstes-Klassen-Richtung-Gäncke.

Aber zur Mehrheit konnte diese im vorliegenden Falle nur werden durch die überraschende Unterstützung der Rechten, die unter dem Protest kleiner Beamter und Gewerbetreibender sich vollzieht, die von Herrn Jeros nur ungern mitgemacht wurde und deren Wirkung durch einen Vermittlungsantrag Gerschel abgeschwächt werden sollte, nämlich die Umsteige-Fahrtbillets mit fünf und zehn Billets für 65 oder 125 Pfennige. Der Antrag gelangt zur Annahme, wird aber den uns bekannten Widerwillen im Mittelstande, welcher mit die meisten Zehnpennigbillets löst, nicht überwinden. — Wir kommen darauf noch zurück.

Sollten die Herren nicht noch einmal reiflich mit sich zu Rate gehen, ehe sie diese traffe Ungerechtigkeit der Verteuerung des Zehnpennigbillets mitmachen? Hoffen wir das — die Zeit ist allerdings kurz! Schon am Donnerstag soll der Schlag gegen die Zehnpennig-Fahrer geführt werden.

Die städtischen Müngasmeser

haben sich in Breslau sehr gut eingeführt und bewährt. Bis Ende Dezember 1915 waren im ganzen 44.610 solcher Gasmeser ausgeführt, davon betriebsfertig 42.340. Die Kosten dafür betragen fast 5 Millionen Mark. Im Oktober 1915 mußte die Herstellung von Müngasmesern aus bekannten Gründen bis auf weiteres ganz abgelehnt werden.

Da die Nachfrage nach Müngasanlagen nach wie vor sehr stark ist, so dürfte bei einer immerhin möglichen rechtzeitigen Wiederaufnahme der Arbeiten die Zahl von 5100 Neuanlagen nicht zu hoch gegriffen sein. Der Magistrat will deshalb für Müngasmeser im Jahre 1916 150.000 Mark neu einstellen, sodas mit 592.800 Mark aus dem Jahre 1915 zusammen 742.800 Mark zur Verfügung stünden. Sollten die neu beantragten Mittel für Müngasanlagen im Rechnungsjahre 1916 nicht gebraucht werden, so bleiben sie für spätere Aufwendungen bereit.

Delgevinung aus Sonnenblumen.

Eine Delquelle in unserem Vaterlande liegt in dem Samen der Sonnenblume, die bisher mehr als Blume denn als Delprodukt angesehen wurde, während vom Auslande, zum Beispiel Italien, in großen Mengen Sonnenblumenkerne und -Rüben eingeführt wurden.

Das aus dem Samen durch kalte Pressung gewonnene Del wird im wesentlichen für Speisewecke verwendet, während das beibgepreste in die Seifen- und Zirkonfabrikation wandert.

Außerdem ist die Sonnenblume eine der besten Sonnenträger, und es würden viele Zentner Sonig gewonnen werden und entsprechend Wachs.

Vor allen Dingen ist es nötig, dafür zu sorgen, daß überhaupt eine Ernte erzeugt wird. Bald kommt der Frühling und anfangs Mai ist die richtige Pflanzzeit, die zukünftige Ernte muß also jetzt schon vorbereitet werden, und zwar durch praktische Einteilung der Arbeit.

Viele tausend Hände müssen jetzt an allen verfügbaren Stellen unseres Landes, welche sonst brach liegen, die Kerne der Sonnenblumen in den Boden bringen, um Hunderttausende von Pflanzen zu erzeugen. Alle nutzlos liegenden, aber sonnigen Winkel und Plätze auf Höhen und Gärten müssen bepflanzt werden, desgleichen alle Wege, alle Felderwege und auch die Stadtländereien von etwas fruchtigem Boden.

Die Pflanzung selbst ist einfach: ein geldiertes Pflanzloch gemäß: Entfernung einer Pflanze von der anderen 1 Meter.

Zu beachten ist, daß nur vollständig ausgereifte Samen geerntet werden sollen und Aved haben. Die Fruchtstiele sind an der Zeit zu ernten, die Samen müssen mit dem Stängel gepflückt werden und sind ebenfalls gut an der Luft zu trocknen. Die Samen von Saatgut sind immer unzulänglich, damit die Kerne nicht kumpig werden.

Vermehrung der Küdenaufzucht.

Die Zeit, da die Dennen glücken und sich zum Brüten melden, naht heran. Es ist schon mehrfach auf die Notwendigkeit hingewiesen, in diesem Frühjahr die Küdenaufzucht nach Möglichkeit zu steigern und mit der Gewohnheit zu brechen, den Glücken durch allerlei Gewasmmittel das Brutfeuer auszutreiben. Der Hauptgrund für dieses Verfahren liegt in dem Bestreben zu liegen, die Dennen rasch wieder zum Eierlegen zu bringen. Es ist indessen, wie in einem Fachblatt näher ausgeführt wird, ein Irrtum, zu glauben, daß die Dennen, wenn sie infolge der gewöhnlichen Behandlung zu glücken aufhören, nun alsbald wieder zu legen anfangen. Das trifft vielmehr nur in seltenen Fällen zu, meistens rächen sich die mißhandelten Tiere durch eine längere Arbeitslosigkeit und der Feuer schädigt sich doppelt, indem er sowohl der Küden wie die Eier verliert. Man lasse dem Bruttrieb der Henne also freien Lauf, und wo unter Glücken stehen, da wende man die Brutmaschine an, eventuell unter Zuzammengehen mehrerer kleiner Fächer. Eine gesteigerte Küdenaufzucht liegt im eigenen Interesse der Fächer und ist andererseits in der gegenwärtigen Zeit der Fleischknappheit und Fleischteuerung als ein nicht unrichtiges Hilfsmittel zu deren Einschränkung auch im allgemeinen volkswirtschaftlichen Interesse geboten.

Vor einem Jahr.

11. März. Am Augustower Walde 5400, bei Bahnis 3200 Russen gefangen. Einlaufen des Hilfskreuzers „Prinz Eitel Friedrich“ in Newport News nach Verfehlung von zehn feindlichen Handelsschiffen.

12. März. Erfolgreicher französischer Angriff in der Champagne. Rückzug der Russen von Augustowo hinter den Dabr und unter die Weichse von Grodno.

Aus aller Welt.

Ein wirksames Abschreckungsmittel

verfügte das Neuföhrer Schöffengericht in einer Verhandlung gegen eine Milchpantlixerin. Die Milchereibesitzerin Ida Kaupfch vom Reichsfeldplatz 1 zu Neuföhr hatte Milch, die sie verkaufte, 40 v. H. Wasser zugeföhrt. Das Schöffengericht verurteilte sie zu einer Geldstrafe von 60 Mark oder 20 Tagen Gefängnis und verfügte, daß sie das Urteil im Schaukasten ihres eigenen Milchladens auszuhängen hätte. — Hoffentlich hat das Gericht auch bestimmt, wie lange das Urteil hängen muß.

Die lieben guten Nachbarn.

Durch Klatsch in den Tod getrieben wurde eine 34jährige Straßenbahnschaffnerin in Leipzig. Sie warf ihre beiden 7 und 2 Jahre alten Kinder in die Pleiße und sprang dann selbst hinein. Alle drei ertranken. In einem hinterlassenen Brief teilt die Unglückliche mit, sie sei durch Hausklatsch bei ihrem im Felde stehenden Mann grundlos verdächtigt worden.

Ein armer Teufel, jetzt Millionär.

Welch ungeheure Summen auch die Kriegslieferanten in Österreich verdienen, ist auch aus einer Verhandlung ersichtlich, die vor dem Bezirksgericht in Graz in diesen Tagen stattfand. Der aus Österreich ausgewiesene ehemalige Bergwerksbesitzer und jetzige Lederagent Myring stand vor dem Gericht unter der Anklage, verbotswidrig nach Österreich zurückgekehrt zu sein, nach einem falschen Namen gekleidet und Betrag verschuldet zu haben. Es wurde festgestellt, daß der Angeklagte vor dem Kriege nicht 3000 Mark Geldkraft oder zu weiteren 300 Tagen Ge-

einmal das Jahr, in dem er wo nie, zahlen konnte, ist aber ein Vermögen von 150.000 Kronen besitzt. Der Richter hielt ihm vor, daß er außerdem noch mehr als 150.000 Kronen an Außenstände habe, und auch das gab er zu. Im weiteren Verlauf der Verhandlung stellte der Richter noch fest, daß sein Vermögen wahrscheinlich noch höher sei und eine halbe Million Kronen betragen dürfte. Alles das habe er im Kriege verdient, und zwar durch Provisionen dafür, daß er den Lebensmittelhändlern die Häute verarbeitete. An einer einzigen solchen Lieferung hatte er bei einer Provision von einem Prozent nicht weniger als 28.000 Kronen verdient. Der Richter traute ihm, wofür er so viel verdienen konnte, worauf der Angeklagte antwortete: Mir machen Sie Korruption, aber ich kann Ihnen mehr als ein Hund Lederhändler nennen, die vor dem Kriege arme Teufel waren und jetzt Millionäre sind. — Er wurde wegen verbotener Rückkehr und Falschmeldung zu sechs Wochen Arrest verurteilt.

24 Millionen Dollars Brandschaden in Amer. Ein Amsterdamer Blatt meldet aus New York, daß im Monat Februar in den Vereinigten Staaten und in Kanada durch Brände ein Schaden von 24.771.000 Dollars angerichtet wurde, um 11.699.000 Dollars mehr als im gleichen Monat des Vorjahres.

Der Kaiser als betrügerischer Heereslieferant. Vor dem Militärgericht in Wien hatte sich der Fabrikant Bed wegen Betrugs zu verantworten. Er hatte von der österreichischen Heeresverwaltung die Lieferung von 70.000 mollenen Ledern übernommen. Von vielen Ledern waren aber, wie die Gerichtsverhandlung ergab, mindstens 60.000 minderwertig. Der Schaden, den die Heeresverwaltung hierdurch gehabt hat, konnte nach Auslieferung des militärischen Sachverständigen auch nicht annähernd genau bestimmt werden; die Anklagebehörde nahm daher an, daß ein Schaden von 700.000 Kronen in Ansatz gebracht werden könnte. Der Angeklagte sollte nämlich Ledern aus reiner Wolle liefern. Statt dessen ließ er Kunstwolle und anderen Ersatz verarbeiten. Die Ledern waren daher um 25-50 Prozent minder brauchbar und haltbar. Der Gerichtshof nahm nicht an, daß der Angeklagte die Wehrmacht des Staates habe schädigen wollen, sondern er habe sich lediglich Vorteile verschafft; der Anzeigende sei daher nur des Betrugs für schuldig zu erklären. Das Urteil lautete auf Entlassung aus dem Offizierstande — der Angeklagte war nämlich seinem militärischen Verdienste nach Offizier — und auf ein Jahr und sechs Monate Arrest.

„Eberpflanze“. Das Landgericht Altona verurteilte den Kaufmann Sörensen, den Besitzer einer Konservenfabrik in Rendsburg, wegen Betruges und Verschwendens gegen das Rücknahmengesetz zu fünf Monaten Gefängnis und 3000 Mark Geldstrafe oder zu weiteren 300 Tagen Ge-

bannte. Sörensen hatte einem Mannsejer Kaufmann 60.000 Dosen Leberpaste geliefert, die nach dem Urteil der Sachverständigen sich als völlig minderwertig erwiesen hatten. Die Leberpaste war aus 70 bis 80 Prozent Mehl und Kaldaunen hergestellt. Dem Kaufmann war durch das Geschick ein Schaden von 10.000 Mk. erwachsen. Sörensen wurde verhaftet, als er sich in Altona aufhielt, um ein gleich großes Geschick abzuschließen.

Schwere Gasexplosion. Im Norden Berlins, in der Hauptstraße, kam es gestern Abend zu einer schweren Gasexplosion, bei der eine Zimmerecke durch die Gewalt des Luftdruckes durchschlagen wurde, so daß die Möbel aus der oberen Wohnung in die untere herabstürzten. Zwölf Personen wurden verletzt.

Das Rennpferd im Luxusautomobil. Ein wahrhaft beneidenswertes Dasein führt wie amerikanische Sportlatter berichten, das Rennpferd „Hylan“, das von einem amerikanischen Millionär für den Preis von 250.000 Mark erworben wurde. Um das Pferd von einem Rennplatz zum anderen zu bringen, ohne es irgendwelchen Strapazen auszusetzen, ließ der Besitzer des Pferdes ein Automobil konstruieren, dessen luxuriöse Einrichtung die prächtigsten Konjurre des feinsten und verwöhntesten aller Rennpferde übertrifft. Der äußerst geräumige Wagen enthält Stallung, Stroh, Decken, Futterraum und eine Schlafkammer für die Pferdewächter. Alle Einzelheiten sind in sehr haltbarem und teurem Material ausgeführt. Der Wagen, der auf zwei Rädern ruht, wird an ein dreirädriges Gefährt angefügt, das nur den Motor und den Führersitz enthält. Um die Reisen möglichst schnell zurücklegen zu können, wurde das eigenartige Gefährt mit einem 40-PS-Motor ausgestattet.

Wir sind neugierig zu wissen, wie die Menschen leben, denen der um sein Rennpferd so besorgte Millionär keine Millionen verdankt.

Der Todestag des Absoluten. Am 12. Februar war ein Jahr verflossen, seitdem unglücklichen Pariser Anbetern der „Grünen Fee“ ein großer Schmerz bereitet wurde. An jenem Tage vor Jahresfrist gab es in Frankreich zum letzten Male Absolut zu schlürfen. Ein bekannter Pariser Weinbändler glaubte es sich und seinen Stammgästen schuldig zu sein, diesen Tag nicht ohne besondere Feierlichkeit vorübergehen zu lassen. Er lud also die Getreuen seiner Freunde und Gäste zu einem kleinen, intimen Dinner ein. Entsprechend der Leidenschaft der verschwundenen Fee war dieses Dinner vollständig in Grün gehalten. Das Forellensuppe war grün bemalt, man trank nur aus grünen Gläsern, nur grüne Gemüse wurden serviert, und zum Nachtisch trug man Beere vor, die gleichfalls . . . sehr grün waren. Böse Jungen behaupten, man habe bei dieser Gelegenheit sogar eine glückliche unerschütterliche Abstinenz geteilt, die vor der Konstitution glücklich bewahrt geblieben war.

Familiennachrichten.

Am 9. d. Mts., abends 6 1/2 Uhr, verschied nach kurzem Leiden die Frau unseres Freundes und Verbandskollegen Frau Bertha Gabor im Alter von 41 Jahren 2 Monaten. Ehre ihrem Andenken! Deutscher Metallarbeiter-Verband (Verwaltung Breslau). Beerdigung: Montag, den 13. d. Mts., nachmittags 4 Uhr, von der Kapelle des St. Salvator-Friedhofes aus. 9500

Am 9. d. Mts., abends 6 1/2 Uhr, verschied nach kurzer Krankheit unser wertiges Mitglied Frau Bertha Gabor im Alter von 41 Jahren 2 Monaten. Ehre ihrem Andenken! Die Mitglieder des Sozialdemokratischen Vereins Breslau. Beerdigung: Montag, den 13. d. Mts., nachmittags 4 Uhr, von der Kapelle des St. Salvator-Friedhofes aus. 9499

Am 8. März verschied plötzlich unser Verbandskollege, der Gastwirt Gustav Werner im Alter von 56 Jahren. Ein ehrendes Andenken bewahren ihm Die Mitglieder des Verbandes der freien Gast- und Schankwirte Deutschlands (Zahlstelle Breslau). Beerdigung: Sonntag, nachm. 2 Uhr, von der Kapelle des Gräbschener Kommunal-Friedhofes zu St. Trinitatis. 9495

Freie Religions-Gemeinde Gröbstr. 13/14. Erbauung: Sonntag, den 12. März, vormittags 9 1/2 Uhr. Prediger Dr. S. Chr. 0491 Prüfung der Kinder, die am 26. März zur Jugendweihe kommen (Konfirmanden). Pfänder-Auktion Donnerstag, den 16. März, Pfandleih-Institut, Bärenstr. Nr. 12 Schneider.

Pfänder-Auktion Anfang April H. Schütze, 9347 Tiergartenstraße 7. Pfänder-Auktion Verlängerung um bis 15. März, Münzstraße 2. 9376

Blusen und zwar: 9396 in Volla zu M. 1,75, 3,75, 5,75 u. 7,50 in Wolla „ 3,75, 5,75, 7,50, 10,- in Seide „ 7,50, 10,-, 12,-, 15,- Gartenstrasse 22, 1. Etage schrägüber der Markthalle

Metalbetten Holzrahmenmattressen, Kinderbetten billigst an Private. Katalog frei. Eisenmöbelfabrik. Suhl L. Thür. 4971

Bettfedern und fertige Betten in allen Preislagen. Inletts, Züchen, Bett- u. Leibwäsche, billigst. 9396

Geschw. Kapst Anderssenstraße 2, Ecke Friedr. Wilhelmstraße.

Konfirmanden-Anzug Elegant schöne Stoffe 12 Mk. Anzug nach Maß, vornehm 24 Mk. Anzugfabrik Wallstr. Nr. jetzt 2, 1. 0460

Zu bekannt billigen Preisen Zum Umzug in grösster Auswahl abgepasst und vom Stück Gardinen, Künstler-Garnituren Stores und Bettdecken Bunte Madrasstoffe Teppiche, Läuferstoffe Tisch- und Diwanddecken Linoleum, Bettstellen Kauf-Haus M. Schneider Neue Schweidnitzerstr. 1

Suche Geldleute! Als Teilhaber oder Käufer für mein modernes Uhren-, Gold- und Silberwaren-Geschäft mit schönem turanien Lager. Um aber weiter durchhalten zu können und auch meine Gläubiger ferner voll zu befriedigen, gebe ich bis 3. April d. Js. auf alle bisherigen Schaufenster- und Ladenpreise ausnahmslos jedem Käufer noch extra 25% Rabatt. Lohnend für Privata u. Wiederverkäufer da noch viele Waren zu alten Preisen (ohne Ausschlag) vorhanden und bei noch 25% Rabatt sehr billig find.

Neuheiten in Einsegnungsgegenständen Besichtigung und Ausleihung gern gestattet. Gebe jedes Stück event. auf Probe oder zum Verzieren mit Paul Müller, Uhrmacher und Juwelier Albrechtstr. 39, Ecke Altbücherstr. Altes Gold und Silber nehme in Zahlung.

Das Geheimnis des Erfolges offenbart sich d. m. bewährt Behandlungsmethode, daher ist Die Angst vor dem Zahnziehen ganz hinfällig geworden. Beweis: die vielen Dankschreiben über schmerzloses Zahnziehen. Zahnziehen mit lokaler Betäubung nur Plomben v. 2 Mk. Künstliche Zähne v. Mk. 2.50 an Rich. Barthelt, Alleinige Anfertiger d. Patents Dentist Zahn-Atelier Reform Poststr. 1, Ecke Uhlauserstrasse. Gebisses in Breslau.

Zutaten f. Herrenschneiderei auch Einzelverkauf Rotb., Nummer 52/53 Breslau Trauer-Kleider Kostüme für Damen Röcke Blusen und Mädchen Hüte in grösster Auswahl, sehr preiswert. M. CENTAWER Schmedebrücke 7-10.

Ich kaufe gebr. Schränke, Kultur und Nation Verstellb. Kommoden, Sofas, Bettstellen, Federbetten geg. lot. Zahlung. Preis 15 Pfg. Wähler, Friedrichstr. 17. Zu beziehen durch die Expedition.

Arbeitsmarkt. Arbeitsmarkt-Inserate in der Volkswacht kosten die kleine Zelle nur 15 Pfennige.

Personnel und Lehrling für Verkauf und Kontor empfiehlt der Kaufmännische Verband für weibliche Angestellte (Sitz Berlin), Geschäftsstelle Breslau, Garvetstraße 30, geöffnet von 10 bis 3 Uhr.

Bildhauerlehrling (für Holz) sucht Mattner, Höfchenstraße 82. Die Verorgung der Kriegsteilnehmer ihrer Familien u. ihrer Hinterbliebenen. Preis nur 30 Pfg. Zu beziehen durch die Expedition.

7. Preussisch-Süddeutsche (293. Königl. Preuss.) Klassenlotterie 1. Klasse 1. Ziehungstag 10 März 1916 Vormittag. Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefällig, und zwar je einer auf die Kasse gleicher Nummer in den beiden Abteilungen I u. II.

7. Preussisch-Süddeutsche (293. Königl. Preuss.) Klassenlotterie 2. Klasse 1. Ziehungstag 10 März 1916 Nachmittag. Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefällig, und zwar je einer auf die Kasse gleicher Nummer in den beiden Abteilungen I u. II.

7. Preussisch-Süddeutsche (293. Königl. Preuss.) Klassenlotterie 3. Klasse 1. Ziehungstag 10 März 1916 Nachmittag. Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefällig, und zwar je einer auf die Kasse gleicher Nummer in den beiden Abteilungen I u. II.

7. Preussisch-Süddeutsche (293. Königl. Preuss.) Klassenlotterie 4. Klasse 1. Ziehungstag 10 März 1916 Nachmittag. Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefällig, und zwar je einer auf die Kasse gleicher Nummer in den beiden Abteilungen I u. II.

Preussisches Abgeordnetenhause.

24. Sitzung, Freitag, 10. März, 11 Uhr.

Am Ministertisch: v. Breitenbach, Dr. Lenzke.
 Die Abg. Frhr. v. Zedlitz (freil.) und v. Rappenheim (kons.) befragen den Minister über die Eisenbahnen auf der heutigen Tagesordnung stehenden Kultusetat abzuwickeln, da die Kommission mit seiner Beratung noch im Rückstande sei. Es entspinnt sich eine längere Debatte über den Fortgang der Kommissionsarbeiten, in der Abg. Ad. Hoffmann (Soz.) unter lebhafter Heiterkeit des Hauses dem Präsidenten zuruft: „Herr Präsident, nur nicht drängeln!“ Da sich weiter herausstellt, daß beide Vorsitzende der Staatshaushaltskommission morgen verhindert sind, an einer Kommissions-sitzung teilzunehmen, macht Abg. Ad. Hoffmann den Vorschlag, daß dann der Letzte den Vorsitz führen solle, wozu er sich gern bereit erklärt. (Heiterkeit.) Abg. Frhr. v. Zedlitz (freil.) erwidert, daß er der Letzte sei, aber morgen Urlaub habe. (Große Heiterkeit.) Ueblich beschließt das Haus, den morgigen Sonnabend sittingsfrei zu lassen und den Kultus-etat von der heutigen Tagesordnung abzusehen.
 Darauf wird die

zweite Lesung des Eisenbahnetats

fortgesetzt. Dazu liegt der Kommissionsantrag auf Einrichtung eines Anschlußzuges von Köln an den Ballanzug vor.
 Abg. Schmedding (Zentr.) befragt die Reichsregierung über Sparvorschläge und sagt dazu: „Die Postfach hört ich wohl, allein mir fehlt der Glaube.“ (Hört, hört! links. Heiterkeit.) Wir billigen die Arbeiterpolitik des Ministers und das Verbot der Zugehörigkeit zu Streikvereine. Die Teuerungszulagen werden erhöht und nach der Kinderzahl abgestuft werden. Mit dem Anschluß-Ballanzug hat sich der Minister erfreulich-einverstanden erklärt. Aber der Zug muß über Gelsenkirchener gehen. (Heiterkeit.)

Abg. Dr. Marco (nll.): Auch wir danken allen Eisenbahn-angestellten. Erfolgreich ist die Einführung der durchgehenden Güterzugförderung, wesentlich folgt bald die selbsttätige Kupplung. Im Interesse unserer Verwandten sollten möglichst viele Bahnhofsstufen durch Aufzüge ersetzt werden. Eisenbahnen und Wasserstraßen ergänzen sich. Gute und billige Verkehrsmittel sind unerlässlich. Weder um die Zukunft unserer Eisenbahnen, noch um die unseres ganzen Wirtschaftslebens braucht uns trotz aller englischen Drohungen lange zu sein. (Beifall.)

Finanzminister Dr. Lenzke:

Ein Uebergang unserer Bahnen auf das Reich ist unmöglich, denn unsere ganze Finanzwirtschaft ist auf reichenden Einnahmen aus den Eisenbahnen aufgebaut. Das Reich könnte, wenn es wollte, Preußen für seine Bahnen nicht voll entschädigen. Unser Staatshaushalt würde bei einem Wegfall der Eisenbahnen aus den Einnahmen schwer erschüttert werden. Die tatsächliche Einheitskraft des deutschen Eisenbahnnetzes besteht bereits. Es wurde also bei rechen-schaftlichen nur noch die Abrechnung der einzelnen Verwaltungen wegschicken. Aber alle großen Betriebe zu zentralisieren ist nicht gut. Das gilt besonders für die Eisenbahnen. Eine Zentral-stelle kann die einzelnen Bedürfnisse an Bauten und Zugver-bindungen nicht so berücksichtigen wie eine Landes-eisenbahn-verwaltung. Aber selbst, wenn die Einzelstaaten für ihre Bahnen voll entschädigt würden, so bliebe für das Reich nur ein ganz geringer Ertrag. Das Reich bei seinem ungeheuren Geldbedarf könnte beim besten Willen diese Politik nicht betreiben, und das würde eine große Gefahr für Handel und Wandel im ganzen Lande. Aus allen diesen Gründen müssen die Eisenbahnen bei Preußen bleiben. (Beifall.)

Abg. Graf Nolte (fr.):

Einen gewissen Luxus im Transportwesen können wir ruhig beiseite lassen, dagegen wäre die Aufhebung der vierten Klasse sozial. Die übermäßige Geschwindigkeit gewisser Schnellzüge könnte vermindert, die Zahl der Schnell-züge verringert werden. Dann hätte auch der Güterverkehr mehr Spielraum. Die Wassergüter gehören auf die Wasserwege, die entsprechend auszubauen sind. Wir können wirtschaftlich ruhig in die Zukunft blicken. Die Raumachse sollte man, solange der Krieg dauert, einsperren. (Heiterkeit und Beifall rechts.)

Abg. Lefzer (Wp.):

Ich schließe mich den Rednern darin an, was sie zum Lobe der Eisenbahnverwaltung gesagt haben. Auch können wir die Anerkennung darüber bestimmen, was an Fürsorge für die Eisenbahnangestellten geschehen ist. Mit der neuen Dienstordnung sind wir durchaus einverstanden. Wenn den Eisenbahnern das Streikrecht genommen ist, so muß ihnen auf der anderen Seite ein Äquivalent gegeben werden. Einer Verteuerung des Verkehrs müssen wir entgegenwirken. Der Verlängerung des Finanzabkommens glauben wir deshalb zustimmen zu können, weil gerade die kommenden Jahre vermehrte Erfahrungen über die Zweckmäßigkeit des Finanzabkommens bringen werden. Die Frage der Reichseisenbahnen halte ich nicht für eine gegenwärtige, sondern für eine zukünftige. Neben der Ausgestaltung unserer Eisenbahnen müssen wir eine großzügige Wasserstraßenpolitik treiben. Wir müssen ein leistungs-fähiges Verkehrssystem unterhalten, um den gewaltigen Anforderungen nach dem Kriege gewachsen zu sein. (Beifall.)

Minister v. Breitenbach:

Die hier allseitig ausgesprochene Anerkennung werde ich zur Kenntnis des gesamten Eisenbahnpersonals bringen. Die Vorbereitungen für Expansions im Eisenbahnbetrieb sind schon jetzt getroffen. Ich glaube aber nicht, daß etwas Bedeutendes herauskommen wird. Wenn sich Graf Nolte gegen den Transportluxus wandte, so muß er doch auch daran denken, daß dieser Luxus die Reiseflust und den Verkehr gefördert hat. Zu warnen ist vor Erwartungen, die den Verkehr nur schädigen, ohne Erfolg zu bringen. Auch wir wollen die Interessen des Eisenbahn- und des Wasserstraßenverkehrs miteinander in Einklang bringen. Die zahlreichen Vorschläge für den Ausbau der Wasserstraßen werden geprüft werden. Der Minister spricht dann über die Kriegsbeschäftigten-Fürsorge und gibt Auskunft über die Vorbereitungen für die Einführung der elektrischen Zugförderung. (Beifall.)

Abg. Leinert (Soz.):

Der Anerkennung für die vorzügliche Durchführung des Verkehrs im Kriege können wir uns auch anschließen. Die Notwendigkeit der Reichseisenbahnen halten wir trotz der vorzüglichen Leistungen der preussischen Bahnen für gegeben. Eine noch bessere Ausnutzung der gesamten deutschen Bahnen wäre zweifellos möglich gewesen, wenn wir statt der acht Staatsbahnen ein deutsches Eisenbahnnetz hätten. (Sehr wahr! bei den Soz.) Der einschlagende Standpunkt ist heute dieser: Preußen müsse die Führung auch im Eisenbahnbereich behalten. Dieser rein partikularistische Standpunkt darf aber nicht bestimmend sein. (Sehr richtig! links.) Tatsächlich könnte das Reich die Eisenbahnen nur mit Entschädigung der Einzelstaaten übernehmen. Die Eisenbahnen sollen für das Reich keine Einnahmequelle sein, sondern die Hauptlast des Reiches soll sein für gute Verkehrsverhältnisse in ganz Deutschland zu sorgen. (Sehr wahr! links.) Das Reich würde nicht so drückende Verkehrssteuern einführen, sondern eine großzügige Tarifreform vornehmen. Güter vom Westen nach Schlesien werden nicht durch Sachsen, sondern über Preußen befördert. Alle solche Umleitungen fallen natürlich fort bei einer einheitlichen Verwaltung der ganzen deutschen

Eisenbahnen. Die Geschichte des Mittelstandsanfalls beweist, wie wenig großzügig Preußen in dieser wichtigen Frage sich gezeigt hat. (Sehr wahr! links.) Eine Fortentwicklung des wirtschaftlichen Lebens nach dem Kriege hängt wesentlich von der Ent-wicklung des Verkehrs ab. — In der Herstellung der notwendigen Bauten sollte die Eisenbahnverwaltung möglichst wenig zurückhaltend sein, damit sofort, wenn die drohende Arbeitslosigkeit beginnt, mit den Bauten begonnen werden kann. (Sehr wahr! bei den Soz.) Die Beschäftigung von Kriegsbe-schädigten ist natürlich ein erstrebenswertes Ziel, aber es muß ihnen auch Garantie gegeben werden, daß ihnen die Rente und die Kriegsverstärkungszulage nicht vom Lohne abgezogen werden. Bei gleicher Leistung müssen sie auch gleiche Löhne erhalten. (Sehr richtig! bei den Soz.) (Zuruf rechts: Geschicht!) Ich habe andere Mitteilungen darüber. Der Mut und Enten-brang der Kriegsbeschädigten sollten wir nicht dadurch schwächen, daß man ihnen die Rente abzieht. — Nach den Mitteilungen des Ministers in der Kommission werden Kriegszulagen gezahlt, die den Etat mit rund 80 Millionen belasten. Wir sind natürlich dafür, wenn es nach uns ginge, könnten sie noch höher sein. Der Grundgedanke, daß kinderreiche Familien am meisten bedacht werden, wird nicht immer durchgeführt. Wir sind sehr viele Klagen darüber zugegangen. Viele Familienväter mit großer Familie sind danach bei der Verteilung nicht berück-sichtigt.

Höhere Beamte sollen über 1000 Mark, Weichenkeller mit sechs Kindern 20 Mark

erhalten haben. (Hört! Hört!) Wir sind solche Zuschriften aus Hannover und auch aus anderen Bezirken zugegangen. Die Pensionen der Unterbeamten müssen erhöht werden, sie sind heute niedriger als die Arbeiterpensionen. Die Abteilung 2 der Arbeiterpensionskasse bedarf der höheren Unterstützung, weil sie besonders schwer belastet ist mit Leistungen für Kriegsbeschädigte. Das sollte im nächsten Etat berücksichtigt werden. Ein besonderes Staatsarbeiterrecht lehnen wir ab. Die Staats-arbeiter sollen nicht schlechter gestellt sein als andere Arbeiter. In der neuen Kriegsordnung sind, wie schon hervorgehoben wurde, die Bestimmungen getroffen, die eine Teilnahme an sozialdemokratischen Vereinen verbieten. Jetzt wird nur noch die Fernhaltung von „ordnungsfeindlichen“ Ver-sammlungen, Vereinen usw. verlangt. Aber man hat folgenden Zustand geschaffen:

Auch außerhalb des Reiches hat der Arbeiter sich sichtbar und ehrenhaft zu führen und von der Teilnahme an ordnungs-feindlichen Versammlungen, Versammlungen und Versammlungen fernzuhalten. Vereinen oder Verbänden, die die Arbeitsein-zelung als zulässiges Kampfmittel erachten oder unterstützen, darf er nicht angehören.“ (Hört, hört! bei den Soz. — Abg. Ad. Hoffmann: Neuorientierung.) Soweit in den neuen Bestimmungen eine Verbesserung enthalten ist, erkennen wir sie durchaus an. Allerdings ist der Wegfall der Ausnahmestimmungen gegenüber der Sozialdemokratie ein ganz selbst-verständliche Folge aus dem allgemeinen Zusammenstoß aller Volksschichten im Kriege.

Nach den ungeeigneten Dv. in Gut und Sitt die alle Reichsreise

für die Weiterentwicklung des Reiches geschadet haben, kann man unmöglich die Sozialdemokraten noch als Feinde des Vaterlandes betrachten. In der Kommission allerdings hat ein Redner der Rechten gesagt, er habe die allgeringsten Bedenken, ob nicht der Minister mit der Ausschaltung dieser Bestimmungen aus der Dienstordnung schon viel zu weit gegangen sei. (Hört, hört! bei den Soz.) Ich bewundere den Mut des Vertreters der Konserverfabrik, in der jetzigen Zeit einen solchen Standpunkt zu vertreten. Diese Neuordnung entfesselt uns den Blick in die Zukunft. (Sehr wahr! bei den Soz.) Ich habe mich ja nie darüber einer Täuschung hingeegeben, wie die Neuorientierung der inneren Politik von der rechten Seite aufgefaßt werden wird. Wenn die Herren den politischen Kampf weiterführen wollen in der Richtung, daß sie die Sozialdemokraten als Vaterlandsfeinde bezeichnen auch nach diesem Kriege, dann mögen sie das nur tun, sie werden dabei unter die Räder kommen. (Sehr richtig! bei den Soz.) Mit seiner neuen Dienst-ordnung vom 1. Januar hat der Minister die Frage gelöst, im Gegensatz zu den Anschauungen der organisierten Arbeiter. Er hat in der Kommission

dasjenige die Wirken der Generalkosten anerkannt,

schließt sie aber trotzdem aus den Staatsbetrieben aus. Gegenüber einer neuen Bewertung des Abg. von Zedlitz möchte ich übrigens betonen, daß selbstverständlich das Koalitionsrecht als Bestandteil des Vereinsrechts zu den ver-fassungsrechtlichen Grundrechten gehört. Im Reichsvereinsgesetz steht ausdrücklich: alle Reichsangehörigen haben das Recht, sich zu Vereinen zusammenzuschließen usw., also können auch die Staatsarbeiter davon nicht ausgeschlossen sein. Die Eisenbahnarbeiter wollen keine Extrarechte, wie Graf Nolte meinte, sondern sie wollen das Extrarecht feststellen wissen, daß sie nicht gleichgestellt sind mit den übrigen Arbeitern. (Sehr richtig! bei den Soz.) In einer Eingabe der Generalkommission der freien Gewerkschaften an den Reichsanz-ler ist unser Standpunkt in dieser Frage klar zum Ausdruck gekommen. Es heißt so: auf den Einwand, daß die großen Ver-kehrsbetriebe, die die Lebensader der Volkswirtschaft bilden, nicht durch einen Streik lahmgelegt werden dürfen, ist unserer-seits hervorzuheben, daß genau so wie in anderen Betrieben, die auch Zehntausende von Arbeitern und Angestellten beschäfti-gen, dem dadurch vorgebeugt werden kann, daß man dem Arbeiter bzw. dem Vertreter ein Mitspracherecht ge-währt bei der Festlegung der Lohn- und Arbeits-berhältnisse einräumt. Für die gewerkschaftlichen Organi-sationen ist der Streik nicht Selbstzweck, sondern Mittel zu dem Zweck, auf die Lohnhöhe, die Arbeitszeit usw. der von ihnen vertretenen Klasse einzuwirken. Zum Streik kommt es nur, wenn jede friedliche Beilegung von Unternehmenseite von der Hand gewiesen wird. Durch die Tarifpolitik der Gewerkschaften ist mancher Streik und manche Auspöcherung vermieden worden. — In Bayern ist übrigens jetzt der Revers, worin die Staatsarbeiter anerkannt wurden, daß sie keiner Organisation beitreten würden, die den Streik als Kampfmittel erachtet, fest-gelegt worden. (Hört, hört! bei den Soz.)

Ich habe in der Kommission erklärt,

daß die Gewerkschaften nicht Streiks im Eisenbahn-betrieb herbeiführen wollen,

sondern daß sie ihre Tätigkeit so gestalten werden, daß einmal entstehende Differenzen ohne Gefährdung des Betriebes durch Verhandlungen ihre Erledigung finden. Diese Erklärung war nicht nur meine persönliche Meinung, sondern sie ist unter-zügt von sämtlichen deutschen Gewerkschaften. (Hört, hört! bei den Soz.) Nun hat der Minister erklärt, daß es eine Ungerechtigkeits- und Unbilligkeit denjenigen Gewerkschaften gegenüber wäre, die auf das Streikrecht verzichtet haben, wenn er den Eisenbahnarbeitern den Beitritt zu den freien Gewerkschaften gestatte. Er müsse also verlangen, daß in die Statuten der freien Gewerkschaften der Ausschluß des Streiks hineinkomme. Wir haben bei dieser Gelegenheit von dem Mi-nister ein Wort der Anerkennung der freien Gewerkschaften gehört, von welcher Anerkennung hier im Hause vor dem Kriege niemals etwas zu hören gewesen ist. — Die Streikfrage im Eisenbahnbetrieb ist eigentlich nur theoretisch. In keinem Betriebe ist die Arbeit so abhängig vom guten Willen der Be-

teiligten, als gerade im Eisenbahnbetrieb. Unter den Arbeitern und Beamten, die während des Krieges das Höchste geleistet haben, befinden sich viele Tausende, die vor ihrem Eintritt freien Gewerkschaften angehört haben und die auch während ihrer Beschäftigung bei der Eisenbahn treu geblieben sind; wenn jetzt aber ihre feste Anstellung erfolgen soll, so sollen sie auf das Recht verzichten, das sie während ihrer nicht ständigen Anstellung ausgeübt haben. Eine derartige Zumutung in der jetzigen Zeit ist durch nichts begründet. Kein anderer Betrieb eignet sich auch so zur Vermeidung von Streiks, es ist nur notwendig, Einrichtungen zu treffen, die den Arbeitern in dieser ausgedehnten Verwaltung ermöglichen, ihre Wünsche und Forderungen vorzubringen und an ihrer Erledigung in gewisser Beziehung mitzuwirken. Wenn der Minister sagt, die Eisenbahnarbeiter seien so gestellt, daß sie gar nicht an Streiks denken, dann verziehe ich erst recht nicht, warum die freien Gewerkschaften nicht zugelassen werden sollten? Die falsche Beurteilung der Gewerkschaften, die vor dem Kriege hier im Hause eine so ungeheure Rolle gespielt hat, ist erledigt. Vor dem Kriege konnten wir trotz aller Versuche die Auffassung nicht ausrotten, daß die Gewerkschaften Streiks lediglich um ihrer selbst willen herbeiführten! Heute wird keiner mehr wagen, eine solche Behauptung aufzustellen. Der Minister kann un-möglich an diesem

vollständig verallteten und vertehrten Standpunkt

festhalten. Ich habe im vorigen Jahre gesagt, ob die Eisenbahn-verwaltung dazu beitragen will, den kriegerischen Geist, der sich im Volk gezeigt hat, während des Krieges zu erhalten und auch überaus zu ihrer Erhaltung über den Krieg hinaus fortzutragen. Wollen Sie das nicht, meinen Sie, daß die Ge-werkschaften unter dem Gesichtspunkt betrachtet werden müssen, daß sie die Betriebsfähigkeit gefährden, daß sie national nicht vollkommen einwandfrei seien und deshalb aus dem Eisenbahn-betrieb ausgeschlossen werden müssen, — dann wird nach dem Ausgang dieses Krieges die Arbeiterfrage Mittel und Wege finden, um diesen Geist reaktionärer Behandlung durch die Eisenbahnverwaltung zu beseitigen. Machen Sie sich nur frei von dem Gedanken, daß Staatsbetriebe so gewissermaßen ein

Privatigentum der bürgerlichen Parteien

sien, und daß der Vertreter eines Staatsbetriebes die Arbeiter so zu beurteilen habe, wie der Vater eines großen Privatbetriebs das tun könnte; die Arbeiterklasse weiß ganz bestimmt, daß, so es sich um Staatsbetriebe handelt, sie genau so viel Anteil an dem Staatsbetriebe hat wie Sie; werden diese Staatsbetriebe als Ihre Eigentum behandelt, dann hat die Arbeiterklasse an ihnen kein Interesse mehr. (Sehr gut! bei den Soz.) Wenn Sie aber so vorzugehen wollen, dann sagen Sie es auch ganz offen, daß Sie einen Unterschied machen zwischen den Gewerkschaften und den übrigen Arbeitern. Dann sagen Sie offen, daß die Gewerkschaften im Kriege die Arbeiterfrage während des Krieges wie vorher und zu jeder andern Zeit zum Nutzen der Gesamtheit der Arbeiterklasse und des ganzen deutschen Volkes, aber daß Sie ihnen unter allen Umständen das Heimatsrecht in den Betrieben des Staates verweigern, den auch die frei gewerkschaftlich organisierten Arbeiter mit ihrem Leben und anderen Opfern, mit Gut und Blut verteidigen müssen. (Beifall bei den Soz.)

Eisenbahnminister v. Breitenbach wiederholt in längerem Ausfluß brunn seine Stellungnahme in der Kommission und er-klärt nochmals, daß die Eisenbahnverwaltung bei den ständig im stillen Arbeitern nicht darauf verzichten könne, daß diese Arbeiter das Streikrecht nicht in Anspruch nehmen. Alle in Be-tracht kommenden Gewerkschaften bis auf die freien haben aus-drücklich auf das Streikrecht für ihre im Eisenbahnbetrieb beschäftigten Mitglieder verzichtet, soweit sie es überhaupt ursprünglich in Anspruch genommen hatten. Die nicht ständig Beschäftigten können den freien Gewerkschaften auch jetzt schon angehören, sie nehmen auch an den Nachfahrtsvereinsarbeiten teil, sie steigen im Lohn, auch für sie bestehen die Arbeiterauschüsse — aber so-lange sie das Streikrecht in Anspruch nehmen, d. h. solange die freien Gewerkschaften nicht auf das Streikrecht für ihre im Eisenbahnbetrieb beschäftigten Mitglieder verzichten, können diese Arbeiter nicht ständig Anstellungen erlangen. Die Eisenbahnarbeiter wissen, daß es gerade die Disziplin, beruhend auf der Unterordnung, was die die gewaltigen Leistungen der Eisenbahnen im Kriege ermöglicht hat, worauf auch die Arbeiter stolz sind. Der Minister beantwortet schließlich einige Fragen des Abg. Lemert. Er behauptet, daß Verkehrssteuern eingeführt werden, aber das Reich sei eben dazu gezwungen, es gehe ja auch die Best zur Steuerleistung heran. Die Verwaltung sei durchaus bestrebt, die überhöhten Kosten einzusparen. Es sei ganz unmöglich, die Fahrt nach Wien über Dresden und über Breslau verschieden zu berechnen. (Beifall bei den bürgerlichen Parteien.)

Damit schließt die Debatte. Der Kommissionsantrag auf Einführung eines Anschlußzuges an den Ballanzug von Köln wird genehmigt, der Etat bewilligt.
 Dienstag 11 Uhr: Kultusetat.
 Schluß 5 1/2 Uhr.

Literatur.

Die Weltkarte von der Korsee (18) zur Schweiz ist auf der neuen erweiterten Ausgabe 1916 von Freitag's Kriegs-karte von Nordfrankreich und Belgien 1:750 000 nach dem Stande Ende Februar 1916 vor Beginn der Kämpfe bei Verdun eingezeichnet, so daß die Veränderungen der Frontlinie gut verfolgt werden kann. Die Erweiterung der Karte nach Weizen bis Havre und London, sowie die zahlreichen Ortsnamen, sind zuletzt das sehr gut gezeichnete Gelände und die schöne Ausfarbung in sechs Farben lassen die trotz dem zu dem bisherigen Preise (mit Porto 1,20 R. = 1,10 Mk.) von jeder Buchhandlung wie vom Verlage G. Freitag & Berndt Wien VII. (Robert Friele, Leypg., Seeburgstraße 16) erhältliche Karte sehr billig erscheinen.

Eckstein
Zigaretten
 Einzig in Qualität
Trusffrei
 A-MECKSTEIN & SÖHNE DRESDEN

Unterhaltungs-Beilage

11. März 1916.

Die gute Dame.

(Aus dem Französischen.)

Es war ein herrlicher Tag; nicht nur warm war es — man fühlte sich geradezu glücklich. Alle Häuser hatten ihren Inhalt auf die Straßen geschickt. Eine Flut fröhlicher Spaziergänger überschwemmte die Wege und Plätze. Auf den Boulevards und in den Anlagen waren die Bänke, die in der Sonne standen, besetzt von Armen, Großen, Kleinen, bleichen Frauen, von Greisen, die von Wohltätigkeitsanstalten unterhalten wurden, von den armen Schluckern, die ohne jede Wohnung sind, sich nachts zum Schlafen unter die Brücken legen, in Mauerecken, auf Bau- und Abbruchplätzen.

Also es war ein Tag, wo man in sich selbst das Verlangen spürt, Gutes zu tun, wo, wie es in den Romanen der gutgesinnten Presse zu lesen ist, die edlen und hochherzigen Reichen ausziehen, um wohlthätige Worte in den traurigen Mansarden- und Kellerwohnungen aufzusagen.

Aber an solchen Tagen fühlen die Enterbten sich selbst innerlich gehoben, und sie sind voll Rücksichtnahme gegen die Besitzenden. Die warme Sonne verheißt ihnen ja dieselbe Lebensfreude, und wenn sie in ihren warmen Strahlen über die Boulevards schlendern, so strömt ihnen aus den Speisewirtschaften der Duft des Gebratenen und des Gesotteneu entgegen. Werden sie davon auch nicht satt, so haben sie Phantasie genug, um sich Sättigung vorzutäuschen. Sie lächeln dann nachsichtig, wenn sie die Damen in ihrem Putz vorüberzusehen sehen, wenn sie die Löwen der Straße und der Cafés schwadronieren hören. Sie würden in die Taschen greifen und diesen Damen und Herren gerne eine kleine Gabe bieten, wenn ihre Taschen so gefüllt wären vom Fleische ihrer eigenen Arbeit, wie die Taschen der Reichen gefüllt sind vom Schweisse fremder Arbeit.

Ah, die Natur war an diesem Tage ja ein Geschenk für alle — das empfanden die Armen, und sie freuten sich. Sie freuten sich an den ersten grünen Blättern der Bäume und Sträucher, die der Mai herausgetrieben hatte aus ihren Knospenhäuten, und die man den Raucher in den überhitzten Cafés beim Qualm der Zigarren und Zigaretten so herrlich besungen wurden. Sie freuten sich an den kühnen Schwüngen und den feurigen Luftstreifen der Schwärze, am Duft der Maiblumen, die von alten Frauen auf den Straßen und Plätzen verkauft wurden. Sie küßten sich in ihrer Frühlingslust selbst und lächelten dazu, ein Lächeln, das unendlich rührend aus der Blässe, dem Gram und dem Harn ihrer armen Gesichter hervorbrach.

Ah, die Natur war an diesem Tage ja ein Geschenk für alle — das empfanden die Armen, und sie freuten sich. Sie freuten sich an den ersten grünen Blättern der Bäume und Sträucher, die der Mai herausgetrieben hatte aus ihren Knospenhäuten, und die man den Raucher in den überhitzten Cafés beim Qualm der Zigarren und Zigaretten so herrlich besungen wurden. Sie freuten sich an den kühnen Schwüngen und den feurigen Luftstreifen der Schwärze, am Duft der Maiblumen, die von alten Frauen auf den Straßen und Plätzen verkauft wurden. Sie küßten sich in ihrer Frühlingslust selbst und lächelten dazu, ein Lächeln, das unendlich rührend aus der Blässe, dem Gram und dem Harn ihrer armen Gesichter hervorbrach.

So ging auch Lazare, ein arbeitsloser Goldarbeiter, der gestern noch ganz verzweifelt war und nicht mehr glaubte aus seinem Elend herauszukommen, heute aufgemuntert, verstaunensvoll, belächelt fröhlich durch die Straßen. Er war groß und dünn, hatte eine breite Stirne, braune Haare und glänzende Augen; sein Gesicht war höhl und blaß, drückte aber eine verhängnisvolle Entschlossenheit aus. Vor zwei Monaten vom Militärdienst freigekommen, mit der Kolonialmedaille geschmückt und mit dem Fieber und der Typhenterie noch behaftet, klopfte er an allen Türen um Arbeit an. Ohne Erfolg. Er sah zu herabgekommen in seinem Äußeren aus, seine beim Trödeln gekauften Kleider waren zu dürrig, sein Gesicht sah zu verhungert aus, und die Arbeitgeber sehen im Hungergesicht so oft ein Diebesgesicht.

Er sang an allen Türen sein Lied: „Ohne Arbeit — ich bin gerne bereit, vorläufig jede Beschäftigung anzunehmen. Ich werde zu allen Bedingungen, zu jeder Stunde und zu jedem Lohn arbeiten.“ Man tischte ihm die verschiedensten Antworten auf, aus denen von vornherein hervorging, daß man beabsichtige, den verdächtigen Bettler los zu werden.

Durch Zufall war es ihm geglückt, für einige Tage eine Arbeit als Zettelankeiler zu finden. Die Leute, die ihn vor den Mauern stehen sahen, um die Zettel anzukleibern, schienen erstaunt, daß er nicht mit kühnen Strichen eine Zeichnung darauf werfe. Er hatte dann an den Straßenecken für verdächtige Kneipen Einladungen verteilt. Die Gaffer haben ihn an, als wenn sie in ihm einen heruntergekommenen Schriftsteller vermuteten.

Schon war er es müde, sich unnütz herumzutreiben und schließlich Pöbel für die Leute zu reifen, schon dachte er an das Letzte, woran ein Arbeitsloser denkt, da erfüllte ihn nun dieser Frühlingsstag mit neuen Hoffnungen. Er nahm die Witterung nach Arbeit wieder auf; er fand da und dort noch Spuren, die ihn zu Beschäftigung in seinem Beruf führen konnten; er füllte wieder Lebensfreude. Die Spaziergänger, die die und geübt an ihm vorübergingen, machten ihm Vergnügen. Er träumte: ah, warum sollte es ihm nicht doch gelingen, bei einem Goldarbeiter oder in einer in der Branche liegenden Fabrik Arbeit zu finden? Er würde sich einfach und würdig vorstellen, nicht als hemmelswertiger Bettler, sondern als fähiger Künstler von Geltung, der dem Kapital seine Arbeit und seine Intelligenz zur Verfügung zu stellen bereit ist.

Zum Donnerwetter! Es war Zeit für ihn! Er hatte Schulden, heilige Schulden! Im Hause, wo er wohnte, hatte ihm zwischen Zettelankeiler und Zettelankeilerer eine und der andere gehalten, durchzukommen. Und wahrlich, er wollte nicht der Schulden von Leuten bleiben, die nicht mehr hatten als er selbst. Hatte ihm nicht ein kleines Mädchen von sechs Jahren sein Vesperrot gegeben? Und hatte nicht die Mutter des Mädchens gedroht: „Wenn du ungescheit bist, wirst du trodenes Brot essen und deine Schokoladentafel werde ich Herrn Lazare schenken!“ Das Mädchen hatte sich dann auf das Treppengeländer gesetzt und war darauf

herunter gerutscht; nur um der Schokolade lebzig zu werden, und sie hatte selbst sie ihm gebracht.

Heute nun kam ihm eine Eingebung. Der Frühling macht mutig. Er entschloß sich bei einem der vornehmsten Goldarbeiter von Paris vorstellig zu werden. Es war ein Haus von solchem Ansehen, daß er noch nie gewagt hatte, dort vorzusprechen. Heute schreckte er vor nichts zurück. Aber vor dem Hause angekommen, wartete er ein wenig, um zu überdenken, was er sagen wollte. Im Erdgeschoß war der Laden mit den reichen Auslagen, durch vergitterte Kellerefenster konnte er hinunter sehen in die große Werkstätte. Er stand da und überlegte, als plötzlich der Zufall die Sache einzuleiten schien.

In Feindesland auf Posten.

Mondesstrahlen schwingen, schweben
Silbern nieder auf die Welt;
Weiße Wolkenbänke weben
Stellen Flor ins blaue Zeit.

Weißer Schnee und grüne Tannen —
Mich ergreift's, ich weiß nicht wie!
Tausend Himmelsparfen spannen,
Stimmen sich zur Harmonie.

Wobon singt solch seltsam Summen? —
Von der Heimat singt's, vom Glück.
Fremde Melodien verkummen,
Und die Heimat lehrt zurück.

Wolken, Nacht und Mond vergehen,
Und der Schnee zerrinnt im Sand,
Doch das Lied wird nie verwehen
Von dem lieben Heimatland.

Edvard Halla.

Eine Dame mit weißen Haaren war, aber verjüngt durch ihre Kollaterie und ihre blühende Gesundheit, kam aus dem Laden heraus. Lazare sah sie über die Straße gehen, dann wieder umkehren, um ihren Hund zu rufen. Sie tat dabei einen Fehltritt und fiel hin, während ein Wagen eben rasch daher kam. Ohne zu zögern, warf sich Lazare dem Pferde entgegen, gab ihm einen Schlag und riß mit seinen fehnigen Armen die Dame schnell empor. Sie hatte nicht die geringste Schramme davongetragen; nur der Schrecken hatte sie ohnmächtig gemacht. Lazare, dem durch den Ruf des Pferdes das Knie aufgeschunden war, trug sie in den Laden, dessen Türe schon weit offen stand und wo alles in Aufruhr war. Ein würdiger Greis eilte herbei, senkte und rief in einem Ton, der klang, wie wenn man Leinwand zerreißt: „Ah, Elzire, geliebtes Herz —“

Alles drängte sich herzu, die Verkäuferinnen, die Kommiss — und bald kam das Opfer des Unfalles wieder zu sich und rief: „Wo ist Boboch?“ Boboch war der kleine Hund, der durch sein Zurückbleiben das Unglück verursacht hatte. Man brachte das Tier herbei und legte es vorsichtig auf den Schoß der Dame. Diese warf ihm sofort seine Unabwahrheit vor, denn sie wollte doch nur ausgehen, um ihm eine neue Hundedecke zu seinem Geburtstag zu kaufen.

Niemand jedoch kümmerte sich um Lazare, der an der Türe stehen geblieben war und in der Tat für den Augenblick das allgemeine Mitleid und Bedauern mit der Dame teilte. Als das Blut von seinem verletzten Knie auf den gemachten Fußboden floß, nahm er sein Taschentuch und band es über der Wunde um sein Knie. Endlich bemerkte ihn der Greis; er hob die Arme empor und meinte mit schwacher Stimme: „Ah, mein Herr, wie kann ich Ihnen erkenntlich sein?“

Vor diesem Erguß wich der Ketter einen Schritt zurück, wie bestürzt von so viel Güte. Freimütig antwortete er:

„Mein Herr, ich bin glücklich, die Kraft und Gelegenheit gehabt zu haben, der Dame diesen doch so natürlichen Dienst zu erweisen, denn ich bin ein wenig leidend und seit meiner Entlassung aus dem Heeresdienst fällt ohne jede Hilfsquelle. Ich kam gerade, um Ihnen meine Dienste anzubieten. Ich bin vom Beruf Lazare zeigte bei diesen Worten an die Glasfäden mit den blitzenden Goldfäden und Geschnitten. Ich habe mein Lehrzeugnis und sonstige Arbeitszeugnisse. Wenn Sie einen Verlust mit mir machen wollten — das wäre das Einzige, worum ich bitte.“

Der achtenswerte Geschäftsinhaber lächelte sanft und versuchte eine Art Gruß; hierauf ging er zu seiner Gattin, um leise mit ihr zu sprechen. Diese widmete sich ausschließlich ihrem Boboch und hatte ihren Ketter noch nicht angesehen. Nun erhob sie ihr Gesicht mit den edlen Zügen, umarmt von den weißen Haaren. Mit ihren großen mütterlichen Augen prüfte sie nachdenklich Lazare von oben bis unten und schien peinlich berührt. Sie senkte andächtig ihre Augenlider, küßte ihren Hund auf die Nase, während ihr Gatte weiter zu ihr sprach.

Plötzlich unterbrach sie ihn mit einer Geschäftsverzerrung und einem Kopselucken. Sie sagte mit halbhafter Stimme, im Tone eines guten Kindes, das aber zu bestimmen hat und keinen Widerspruch duldet und mit der Anmut, mit der Frauen es verstehen, Geschenke zu geben:

„Gib ihm doch einige Sous!“

März.

Von Kurt Grottelwih f.

Die nachstehenden, ebenso poetischen wie lehrreichen Schilderungen, die als Aufsatz zum beginnenden Frühling hingenommen sein mögen, sind dem prächtigen Wäckerlein des leider so früh verstorbenen Naturwissenschaftlers Dr. Kurt Grottelwih: „Sonntagsspaziergänge eines großstädtischen Arbeiters in der Natur“ („Vorwärts“-Verlag Berlin) entnommen. In dem Spaziergänger Tanzmann gibt sich der Verfasser selbst.

Der Buchenwald vereinigte die Merkmale des Herbstes und des erwachenden Frühlings. Herr Tanzmann stapfte durch das rostbraune Laub, das den Boden mehrere Zoll hoch bedeckte und aus dem die silbergrauen Baumrinden ihre glatten Stämme lergengrade in die Höhe streckten. Ihre vielverzweigten Kronen waren noch ganz kahl, und wenn das Gesamtbild dieses Buchenwaldes mit seiner rostbraunen, raschelnden Laubdecke und seinen hechtgrünen, blätterleeren Stämmen auf sich wirkte, so bekam man den vollen Eindruck des Herbstes. Aber Herr Tanzmann ließ sich nicht irre machen. Um diese Jahreszeit war er immer sehr poetisch gestimmt und wie ein Spürhund darauf bedacht, die Zeichen des Frühlings zu erspähen. Mit seinem scharfen Blick entdeckte er denn auch sehr bald hier und da ein liebliches, hell weichenblaues Leberblümchen, das sein zartes Köpfchen auf langen, dünnen Stiele aus der Laubdecke hervorstreckte. Herr Tanzmann betrachtete diese Blume mit besonderer Zuneigung. Sie gab ihm die Gewißheit, daß die Vegetation jetzt mit Macht hervorbrach und sogar schon anmutige bunte Blumen erblühen ließ. Freilich konnte eine Blume, die mitten im dichten Walde wuchs, nur zu dieser Jahreszeit blühen, wo die Bäume noch kein Laubdach besaßen, das alles am Boden Befindliche beschattete und erstickt.

Sie sehen daraus, lieber Herr Tanzmann, sagte der Wanderer zu sich, daß man die passende Zeit zum Blüten benutzen muß. Nachher kommt die Finsternis und die Nacht. In Groß-Berlin haben sie es freilich nun soweit gebracht, daß sie auch in der Nacht blühen. Dafür lassen sie aber dann auch am Tage die Köpfe und Kerben weif hängen wie vertrocknete Kohlräben.

Nun sah er in einem Gebüsch von wildem Geißblatt auch die zierlichen Anemonen in voller Blüte. Dabei schien die Sonne so milde warm herab, daß Herr Tanzmann seinen großen Felsenbrecher vom Kopf nahm und sich von den vielen Strahlen bescheimen ließ. Fröhlich war leichtes Frostdewetter gewesen, und weißer Reif hatte auf den Ästen gelegen. Aber die Sonne hatte ihn schnell aufgesogen und den Boden weich gemacht. Nun war daraus das lieblichste Märzewetter geworden, eine weiche milde Luft, die erschlaffte und beglückte, und die Sonne schien in zartem, sanftem Lichte aus dem weißverschleierten Blau des Himmels.

Den wirklichen Eindruck des Vorfrühlings bekam Herr Tanzmann aber erst, als er den Rand des Buchenwaldes erreichte, wo dieser in freies Feld überging. Am Waldrande entlang führte eine breite Fahrstraße mit tiefen grasbewachsenen Gräben. Hier brachen aus dem graugelben Rasen eine Menge grüner Stauden mit den mannigfaltig gefalteten Blättern hervor. Blüten hatte aber nur das Gänseblümchen, das den Graben mit freundlichen weißen Sternen zierte. Der Waldrand war ein sehr geeigneter Standplatz für eine Menge von Bäumen und Büschen, die im Buchenwalde selbst nicht Licht und Luft genug gehabt hätten und anderswo dem mörderischen Reize des Windes längst zum Opfer gefallen wären. An dem Waldrande bildeten sie eine dicke natürliche Hecke. Herr Tanzmann konnte bemerken, wie die Knospen von allen diesen Gehölzen schon lebhaft grünten. Die Haselnüsse hatten lange, blühende Köpfe, und als er mit der Hand an einen Zweig faßte, brach eine gelbe Wolke von Blütenstaub aus den Köpfen hervor. Ein feineses Büch bot eine alte graukämmige Spitze, die vermaßen mit chenilleähnlichen Käschchenblüten bedeckt war, daß die Krone des Baumes wie mit rostbraunen Wolken dicht und phantastisch umwickelt schien.

Den sollte man nach Berlin mitnehmen, sagte Herr Tanzmann, ihn auf der Friedrichstraße aufstellen und jeden raten lassen, was das sei. Die würden sich die Berliner wundern, daß der Baum nicht aus Brasilien oder aus Japan stammt oder gar aus Kaukasus, sondern von einem Waldrande der Mark Brandenburg.

Von der anderen Seite des Weges her, über den Fluren erklang der unermüdlch trällernde Gesang der Lerchen. Die Lerchen schwebten hoch oben in der blauen Luft in kaum sichtbarer Höhe, und aus ihren Kehlen erscholl es wie ewiger fröhlicher und ewiger Frühling. In den Aderfurchen liefen geschäftige Vachselzen, mit den Schwänzchen auf und nieder wippend, dahin und suchten Insekten. Nun erklang auch noch der seltsame Refrain eines Finkenmännchens, das immer wieder auf einen entfernteren Baum der Landstraße flog, sobald Herr Tanzmann in seine Nähe kam. Während der Gesang der Lerchen in ununterbrochenen Trällern war, sang der Fink eine kurze Melodie und wartete dann eine Weile, um das Liedchen von neuem zu beginnen.

Seltsam, dachte Herr Tanzmann, könnte man nicht wirklich glauben, was die Dichter sagen, daß die Vögel nur dazu da sind, den Menschen Lieder zu singen? Aber am Ende waren in diesem Falle die Dichter profaischer als die Wirklichkeit. Daß die Vögel Liebeslieder singen, um ihre Geliebte zu betören, das ist frech und unfröhlich, aber tief künstlerisch empfunden von der Natur!

Die Fluren, an denen der Weg vorbeiführte, waren teils Roggenfelder, deren junge Saat jetzt einem wunderschönen grünen Teppich gleich, teils Sturzäder, deren braune Schollen lange unregelmäßige Linien bildeten. Diese Aeder schienen allen Pflanzenwuchs es zu entbehren, als Herr Tanzmann aber näher zusah, fand er die Erde bedeckt mit den unzähligen unscheinbaren weißen Blüten des Hungerblümchens.

Da können Sie sehen, Herr Tanzmann, meditierte der Wanderer für sich, es kommt ganz auf den Standpunkt an. Hält man die Nase hoch, so sieht man nichts als ein leeres Feld, blickt man sich aber liebevoll herab, so jubeln Millionen blühender Grünsen einem entgegen — freilich Hungerblümchen!

An der anderen Seite ging der Wald allmählich in eine gemischte Formation über. Es waren viele Kiefern in die Buchen eingestreut, und diese letzteren waren, da wohl der Boden etwas magerer wurde, weniger stark entwickelt als vorher. Einzelne weißkammige Birken und Ebereschen standen wie Inseln dazwischen. In der Ferne hörte er einen Specht an einem Kiefernstamm klopfen. Und jetzt wäre er beinahe erschrocken. Mit tragendem Sprunge hatte sich ein Eichelhäher von einem Ast zum anderen geschwungen, und als Herr Tanzmann nun in die Hände klatschte, konnte er die Wrobatenfäule des stinken Fleisches betrocknen, welches Fliegen mit wunderbarer Geschwindigkeit von Ast zu Ast, von Baum zu Baum sprang. Als darauf jäherlich schnatterndes Geschrei in der Luft erklang, da wußte

